Her
Slg. He
2423

2423

Sig. Her 2423

2423

Herr Adam Kratzerl von Kratzerlfeld,

als

zweyter und letzter Theil

der

Musikanten am Hohenmarkt.

Eine

lokale Posse mit Gesang

in

drey Aufzügen

von

Joseph Alous Gleich.

Wien,

Bey J. Georg Ritter v. Mößle.

1816.

Personen.

Herr Adam Kratzerl von Kratzerlfeld, ehemals Musikant.
Katharina, seine Gemahlin.
Margaretha, ihre Ziehmutter.
Jakob Grünberg, ehemals Baron Rosen, ihr Vetter.
Krebs, ein Sesselträger, Vetter des Kratzerl.
Rebekka, ehemals Kartenaufschlagerin, jetzt Haushälterin bey Kratzerl.
Tulipan, Bedienter bey Kratzerl.

Linksum, Haushofmeister.
Rechtsum, Kellermeister.
Tappnach, Hausknecht.
Mehlschmarn, Koch.
Windflügel, Läufer.
Hasenbalg, Jäger.
Teremtette, Hussar.
Knopf, Portier.
} Alle in Diensten des Herrn von Kratzerl.

Strampfer,
Scherer,
} Musikanten.

Aron, ein Handelsjude.
Ein Gerichtsdiener.
Mehrere Bediente bey Kratzerl, Herrn und Damen, Musikanten, Wache.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

(Schön meublirtes Zimmer mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren, an der Wand hängt Kratzerls und Katharinens Portrait.)

Erster Auftritt.

Linksum, Rechtsum, Mehlschmarn, Windflügel, Hasenbalg, Tappnach, Teremtette, Knopf, Aron, stehen alle in Erwartung; hernach Tulipan.

Introduction.

Alle.

Das heißt die Geduld ermüden!
Früh sind wir hieher beschieden,
Der Mittag kömmt bald heran
Und man hört uns noch nicht an.

Tulipan.
(kommt aus dem Nebengemache.)

Stille doch ihr lieben Leute!
Denn noch schläft der gnäd'ge Herr.

Alle.

Ey das ist für uns sehr schwer.

Tulipan.

Ganz verdorben ist sein Magen,
Denn er kann nicht viel vertragen,
(Aufs trinken deutend.) Und hat gestern in der Nacht,
Nur zwölf Maas zusammgebracht.
Geht hinaus ins Nebenzimmer
Wartet bis er sich ermannt.

Alle.

Domestiken sind doch immer
An ein Machtgeboth gebannt.
Doch wir gehen ruhig fort
Und vertrauen auf sein Wort

Tulipan.

Leute geht nur ruhig fort
Und vertrauet auf mein Wort.
(Alle gehen durch die Mittelthüre ab. Tulipan richtet an einem Tische Schreibgeräthe zurecht.)

Zweyter Auftritt.

Tulipan, Rebekka.

Rebekka

Nun, wünsch ich gutes Tag, liebes Herr Tulipan; Sags mi nur, was so viele Leute in das Vorzimmer wollen? Bin ich doch Wirthschafterin bey Herr von Kratzerl, und weiß nicht was vorgeht in das Haus.

Tulipan.

Sie suchen alle Dienst bey dem gnädigen Herrn.

Rebekka.

Hi hi hi! Muß ich immer lachen, wenns soll sagen gnädig Herr zu Herrn Kratzerl, der doch war Musikant.

Tulipan.

Sie redet wieder daher, wie sies versteht. Hat sich Herr Kratzerl nicht nobilitiren lassen? Heißt er jetzt nicht Herr Adam Kratzerl von Kratzerlfeld.

Rebekka.

Wenns da wäre Frau Katharine, die würde schauen. Mein, mein, kanns nicht begreifen, wies hat können Herr Kratzerl gehen lassen sein Weib auf Reis mit Herrn Vetter Jakob gar nach Holland.

Tulipan.

Das ist sehr natürlich. Der Frau Katherl hat der Doktor eine Luftveränderung angeordnet. — Müssen ja gar viele junge Mädeln und Weiber manchmal eine Luftveränderung vornehmen. Aus Liebe hat sich Herr Kratzerl also entschlossen, sie fortreisen zu lassen, um mit dem Herrn Vetter die Millionen zu beheben, die er in der Bank liegen hat. Geschehen hat ja auch nichts können, weil die Schwiegermutter dabey ist. Er war krank, und hat nicht mit können, und nach seiner Genesung hat er das Haus eingerichtet, und sich auf einen großen Fuß gesetzt.

Rebekka.

Ja, ja, wenns aber wahr ist, daß die arme Katharine unter Wegs gestorben ist? — Das ist ein groß Unglück!

Tulipan.

Ist gar kein Zweifel, sie ist so gewiß als todt. (Man hört ein Posthorn.)

Rebekka.

Was ist das?

Tulipan.

Da haben wirs, das wird der Kondukt-Ansager seyn, der auf der Post aus Holland kommt, um die guten Freunde zur Leiche

einzuladen. Geh sie doch nur geschwinde, und richte sie dort die Zimmer zurecht.

Rebekka.

Will ich gleich laufen, als ob mir Kopf brennte. Du lieber Himmel, wenns Frau Katherl ist todt, reiß ich mir aus alle Haare. (Geht rechts ab.)

Tulipan.

Die alte Plaudertasche könnte noch den ganzen Plan verderben. Es ist freylich eine kitzliche Sache, einen Ehemann auf die Probe zu stellen, — ich hätte nie dazu gerathen, aber als Bedienter heißt es bey mir: schweigen und gehorchen.

Dritter Auftritt.

Tulipan, Katharine, Grünberg.

(Beyde sind in Reisekleidern, Katharine trägt einen Schleyer vor dem Gesichte, den sie dann zurückschlägt.)

Grünberg.

(Blickt zur Thür herein.) Bist du allein, Tulipan?

Tulipan.

I, tausendmal willkommen, gnädiger Herr! — Frau von Kratzerl! — (Macht sein Kompliment.)

Katharine.

Was macht mein Mann?

Tulipan.

Er macht sein Jausenschlaferl, alle Aufträge sind befolgt. Er wurde auf die Nachricht ihres Todes vorbereitet.

Katharine.

Der arme Mann, wie sehr wird er sich gekränkt haben. In der That, lieber Vetter, ich hätte dieses Unternehmen nicht sollen angehen lassen.

Grünberg.

Warum nicht, liebe Muhme? Er muß auf die Probe gestellt werden, ob er des Glückes würdig sey, eine solche Frau, und so viel Geld zu besitzen. Sie haben gesehen, daß seine Eifersucht nicht nachließ; vielleicht geht er uns selbst in die Schlinge, und gibt sich durch Wankelmuth so bloß, daß er dann beschämt seine Eifersucht unterdrücken muß.— Das ist noch das einzige Mittel, durch das ich ihn zu kuriren hoffe, und dazu müssen wir alles anwenden. Wie benahm er sich?

Tulipan.

Mir scheint, der Schmerz um ihren Verlust wird nicht lange dauern, er sprach schon von einer neuen Heirath.

Katharine.

Wäre es möglich?

Grünberg.

Sehen Sie — schon nach sechs Wochen, die wir auf unserer vorgeblichen Reise nach Holland zubrachten. —

Tulipan.

Das Geld wird bey ihm auch nicht schimmlich werden, er hat sich nobilitiren lassen, und will ein gräfliches Haus führen.

Grünberg.

Der Thor! nun bestehe ich erst auf meinem Plane. Er muß durch Erfahrung einsehen, wie man mit dem Gelde haushält, und welchen Schatz er an seiner Katharine hatte. Muhme, ich werde Ihnen Ihre Rollen schon einstudiren helfen.

Tulipan.

(Horcht.) Jetzt glaub ich ist er wach geworden.

Grünberg.

So dürfen wir uns nicht länger hier aufhalten. Tulipan! im Gasthofe gegenüber sind wir abgestiegen. Kommen Sie, wir haben keine Zeit zu verlieren. Die Schwiegermutter und der Sesseltrager Krebs sollen uns trefflich beystehen. Kommen Sie.

Katharine.

Ich will Ihnen folgen; aber wenn es zu

arg wird, so entdecke ich alles, und helfe meinem lieben Mann aus seiner Verlegenheit.

(Beyde ab.)

Tulipan.

Nun, das wird eine schöne Geschichte geben. Aha, er ist schon wach! (Zieht sich zurück.)

Vierter Auftritt.

Tulipan, Kratzerl.

Kratzerl,

(im Schlafrock, Schlafhaube und Pantoffeln, kommt aus dem Nebengemache.)

(Recitativ.)

Es ist geschehen! — ich bin ein unglücksel'ger Mann,
Der arme Kratzerl hat seine Kratzerlin verlohren! —
Schon werden sie wie ein kälbernes Schnitzl die grausamen Würmer zerbeissen —
O haltet ein — laßt mir auch ein Stückel von meiner Katherl über.
Ich bin ja auch ein armer Wurm, der gern an etwas nagen möcht'.
Ach was nützt es mich nun, daß ich zum Kavalier gebohren.

Aria.

Katherl — Katherl —
Bist du denn gestorben?
Besser wärs, du
Wärst mit mir verdorben.
(Traurig.)
Wärst du gebliebn ein Bettelfetzen,
Als Lump könnt ich mich zu dir setzen;
(Lustig.)
Und hätte vermehrt ein kleins Kind meinen Stamm,
So wär halt die Lumpenfamilie beysamm.

Ach wie ist der
Wittwenstand so schwer,
Mir liegts auf dem
Herz als wie ein Bär.
Ich kann allein nicht länger bleiben,
Es muß mir wer die Zeit vertreiben;
Ein Weib muß ich haben, es geh wie es will,
Ich hols von Paris, oder gar von Tripstrill.
(Sinkt voll Schwermuth auf einen Stuhl.)

Tulipan.

Aber Herr von Kratzerl, ermannen Sie sich doch.

Kratzerl.

Ermannen? so kann nur der sagen, der in der Welt nichts verlohren hat. Wenn

meine Katherl noch in ihrer Vaterstadt, in den Armen ihres Gemahls gestorben wäre — wollt ich nichts sagen; aber so weit von hier, gar im Reich draußen, nicht weit von den Marokkanern, das bringt mich um. O, wär ich nur nicht krank gewesen, und hätte meiner Katherl bis ins Grab folgen können.

Tulipan.

Sie haben ja noch keine Gewißheit von ihrem Tode.

Kratzerl.

Hör er auf, eine solche Rede könnte mich aufwecken, wie die Trompeten und Paucken, wenn ich oft beym Menuetgeigen eingeschlafen war. Aber nein, ich habe Gewißheit, und weiß er woher? Heute Nacht ist in meiner Geigen der Stimmstock umgefallen. Meine Geigen und meine Katherl sind alles eins. Auch sie gibt keinen Ton mehr, und mein Stimmstock ist auch umgefallen.

Tulipan.

Suchen Sie sich zu zerstreuen, gnädiger Herr.

Kratzerl.

Apropos! weil mir jetzt eben mein Adelstand einfällt, so geb er mir einen guten Rath, wie ich mich benehmen soll, daß mich die ganze Welt für einen gnadigen Herrn hält.

Tulipan.

Sie müssen sich mehr Anstand zu geben suchen, eine hochdeutsche Sprache führen, besonders bey den Damen, welche Sie besuchen werden.

Kratzerl.

Ja ja, das weiß ich schon, daß die Damen mit den ordinären Sachen nicht zufrieden sind; die möchten gern, daß man ihnen alleweil mit was besonderm aufwartete.

Tulipan.

Sie müssen zahlreiche Domestiken um sich sammeln.

Kratzerl.

Zum Beyspiel, wem denn allen?

Tulipan.

Mehrere Bediente, einen Laufer, einen Jäger, einen Hussaren, Kammerdiener und so weiter; auch schaffen Sie sich einen schönen Papagey in einem Käfig.

Kratzerl.

So? hernach noch eins, ich hab öfters gehört, daß die großen Herrn gewöhnlich auch einen Affen haben? Wo nehme ich den in der Geschwindigkeit her? Weiß er was, ich habe ohnehin hernach Domestiken genug, wenn große Gesellschaft kommt, aus alter

Bekanntschaft stelle er dabey den Affen vor, den Gefallen kann er mir schon erweisen. Wer kommt denn schon wieder?

Fünfter Auftritt.

Vorige, Tappnach.

Kratzerl.

Aha, mein neuer Hausknecht! wie führt sich denn der Mensch auf?

Tulipan.

Er ist dumm, aber ehrlich.

Kratzerl.

Da gehören wir schon zusammen. Nun was gibts, was will denn er?

Tappnach.

(Lacht dumm.) Ha ha ha! — heut sind Ihr Gnaden spaßig.

Kratzerl.

Wer? ich? warum?

Tappnach.

Nun sie haben ja zu mir gesagt, was will der junge Herr? ha ha ha! akkurat so schauen die jungen Herrn aus wie ich.

Tulipan.

Er soll sagen was er will!

Tappnach.

Aha! ich bin schon still; nun freylich, der Herr kränkt sich zu stark, wenn man alleweil von der Frau Katherl spricht.

Kratzerl.

Scher er sich weiter, es ist schon gut.

Tappnach.

Nun ja freylich der Jud, er steht schon lange draußen und lamentirt, daß er so viele Zeit verliert.

Kratzerl.

Er soll gleich herein kommen.

Tappnach.

Was?

Tulipan.

Er soll hereinkommen, der gnädige Herr will mit ihm sprechen.

Tappnach.

Der gnädige Herr will ihm den Hals brechen? der arme Mauscherl, ist mir doch leid um ihn.

Tulipan.

(Schreyend.) Der Jud soll herein kommen! der Herr hat ihm was zu sagen!

Tappnach.

(Für sich.) Aha — ich soll ihn hereintra-

gen? Nun, das wird ja leicht seyn können. O ich bin ein Psifikus; mir darf man nur einen Wink geben, so weiß ich schon, wo man damit hinaus will. (Geht ab.)

Kratzerl.

Es wird mit dem Menschen nicht mehr zum aushalten seyn. — Für jetzt will ich ihn noch dulden, wenn aber einmal die Millionen aus Amsterdam kommen, so geb ich ihn aus dem Dienste, und laß ihm meinthalben ein Haus bauen, damit er doch ein bißel ordentlich leben kann. (Man hört Tumult von Außen.)

Sechster Auftritt.

Vorige, Aron, Tappnach.

(Tappnach trägt den Aron mit Gewalt auf dem Rücken herein, und fällt mit ihm zu Boden.)

Aron.

Weih geschrien, was soll ach das haßen? verfahrt man so mit einem ehrlichen Jüden? Warum hat er mich aufgepackt, und hat mich da weggeworfen wie ein Mehlsack?

Tappnach.

Da kann ich nichts dafür, der gnädige Herr hats gschafft!

Aron.

Mein, wie wird so was schaffen der gnädige Herr, der ein Mann ist, wie die gute Stund. Nicht wahr, Herr Leben, Sie haben das nicht befohlen? Sie werden mir Satisfakzion geben?

Kratzerl.

Die kann er sich selbst nehmen. Weiß er was, nehm er den Kerl auch auf dem Buckel, und fall er mit ihm draußen über die Stiege hinunter, so ist er revangirt.

Aron.

Sie Spaßvogel, damit ich mir Hals und Bein brechen könnte? (Zu Tappnach.) Nun laß ers gut seyn, und geh er mir aus den Augen, oder ich geb ihm ein Patsch.

Tappnach,
(geht brummend zurück.)

Aron.

Ist der gnädige Herr heut in gutem Humor, werd ich schon machen mein Rebach. Nun, Herr Leben? wie steht es? werden wir was machen mit unsern Negoz? — wollen Sie noch haben das Maß?

Kratzerl.

Was ich einmal sage, bey dem bleibt es. — Ich brauche zehntausend Gulden, hat sie der Herr gleich mitgebracht?

Aron.

Nein, was fällt Ihnen ein, wo soll man gleich bekäma zehntausend Gulden baares Geld. — Sagen Sie mir einmal, was geben Sie für eine Hypothek?

Kratzerl.

Hypothek? mein gutes Gesicht! ich glaub es wird genug seyn?

Aron.

Was Sie wieder spaßen — haben a guts Gesicht — haben ein schönes Gesicht — haben ein kreuzbraves Gesicht, aber wird mir doch kein Mensch darauf leihen nur ein Heller.

Kratzerl.

Was? auf mein Gesicht kein Heller? geh er Tulipan, mach er mir die Thüre auf.

Aron.

Nun, was wollen Sie thun? lassen Sie mich erst ausreden. — Damit Sie sehen, daß ich es ehrlich mein, hab ich doch gemacht ein Geschäft. — Da hören Sie mal was ich zusammengebracht: Sie sollen ihre zehntausend Gulden bekommen, aber nicht alles in Geld; kostbare Waare, die Sie leicht können an Mann bringen, hab ich da zweytausend Gulden baar, dann bekommen Sie um tausend Gulden Leinwand, um zweytausend Gulden Musselin, sind fünftausend Gulden,

um zweytausend fünfhundert Gulden Wein, um fünfhundert Gulden Zucker und Kaffee, um achthundert Gulden Parmesankäs, um zweyhundert Gulden Mandel und Ziweben, um tausend Gulden Hosentrager, Strumpfbänder und Pantoffel. Und mein, was ist da gewagt, Sie schreiben ein kleines Wechselchen auf drey Monath per sechzehntausend Gulden, und tausend Gulden geben Sie Douceur, so ist alles abgethan. — Wollen Sie das Geld, so kann ichs gleich aufzählen?

Kratzerl.

Was soll ich machen? Geld ist keines im Hause, und wenn meine Millionen kommen, so sind sechzehntausend Gulden so viel als nichts. (Er unterschreibt den Wechsel.) Von dem Musselin laß ich meinen Domestiken lauter Sommerlivreen machen, und so lang die Waare dauert, bekommen sie nichts anders als Mandel, Ziweben und Parmesankäs zu essen.

Aron.

Da haben Sie die zweytausend Gulden richtig gezählt. Wünsch ich Ihnen, daß es gut anschlagt; wenn das Wechselchen bezahlt ist, und Sie brauchen was, wenden Sie sich an mich, Sie wissen, daß ich ein ehrlicher Mann bin, sollen pünktlich bedient werden. — Werden keinen mehr finden, der so

wohlfeil ein Geld herleiht, wie ich. — (Geht mit Bücklingen ab.

Kratzerl.

Jetzt, Tulipan, ist Geld im Hause! — jetzt kann ich die Domestiken aufnehmen. — Sie sollen alle herein kommen. —

Siebenter Auftritt.

Vorige, die übrigen Domestiken alle.

Kratzerl.

(Hat sich mitten in die Bühne gesetzt.) Man trete näher, man sage wer man ist, was man kann, so wird man sehen, wer aufgenommen wird. Wer ist der Herr?

Mehlschmarn.

Ich bin Mundkoch, und heiße Mehlschmarn.

Kratzerl.

Einen Koch brauche ich; aber wenn seine Speisen nicht besser sind, als sein Name, so kann er ausbleiben.

Mehlschmarn.

Ich koche trotz dem ersten Restaurateur. —

Kratzerl.

Aber noble Speisen, das bitte ich mir aus. Knödel mit Selchfleisch darf nie fehlen, das ist mein Leibessen. — Stell er sich auf die rechte Seite, denn er bleibt da. Wer ist er?

Hasenbalg.

Ich bin der Jäger Hasenbalg.

Kratzerl.

Ich brauche keinen Jäger, denn ich kann nicht schießen. Er stellt sich auf die linke Seite. Und wer sind die zwey?

Teremtette.

Ich bin Hussar, und heiße Teremtette.

Knopf.

Und ich bin Portier, und heiße Knopf.

Kratzerl.

Die zwey sind für mich recht. Der Teremtette muß für mich fluchen und schelten, und der Portier muß für mich grob seyn. Wenn ich eine übrige Zeit habe, wollen wir zwey uns mitsam in der Grobheit üben, damit wir einer dem andern Ehre machen. — Also, alle zwey halb rechts! Wer ist der?

Windflügel.

Ich bin der Laufer Windflügel.

Kratzerl.

Ein kurioses Gewächs — stelle er sich nur zu den andern. Und wer sind denn die zwey?

Rechtsum.

Ich bin Kellermeister, und heiße Rechtsum.

Kratzerl.

Das ist brav, den kann ich brauchen. Nur aufs Weinmischen gut Acht geben, besonders wenn ich Gäste habe.

Rechtsum.

Ich habe sechs Jahre bey einem Wirth in Wien gedient.

Kratzerl.

So versteht er die Miskellanz aus der Kunst. Also mein lieber, Kellermeister — rechts um! —

Linksum.

Mich werden Sie am besten gebrauchen können.

Kratzerl.

Wie heißt er?

Linksum.

Linksum! — (Kratzerl schüttelt den Kopf.)

Ich bin Ihnen am unentbehrlichsten, denn ich bin Haushofmeister.

Kratzerl.

(Springt auf) Was untersteht er sich, mir für einen Antrag zu machen? — Ich brauche in meinem Hause keinen Hofmeister!

Linksum.

Aber, gnädiger Herr!

Kratzerl.

Ich bin der gnädige Herr von Kratzerl, und brauche mich nicht hofmeistern zu lassen! — hat er mich verstanden? Ich habe mich nie hofmeistern lassen, wie ich noch mit der Geige auf dem Hohenmarkt — (ermannt sich) da haben wirs — vor Zorn weiß ich gar nicht, was ich spreche. Auf der Stelle linksum! oder ich vergesse meinen Adel, und jage das ganze Gesindel zur Thüre hinaus! (Alle entfernen sich furchtsam.) Die haben mir warm gemacht. O mein lieber Tulipan, wie das meine zarten Nerven angreift — hat er nicht köllnisches Wasser oder einen Sliwobitzer bey der Hand. Da haben wirs, es kommt schon wieder wer. Wenn das so fort geht, so werde ich krank vor lauter Audienzgeben. Herein ins Teufelsnahmen.

Achter Auftritt.

Kratzerl, Tulipan, Krebs.

Krebs,

(ist in seiner gewöhnlichen Kleidung, trägt aber auf dem Hut einen Flor, der ihm bis an den Boden nachschleppt; er geht pathetisch um Kratzerl herum, und ruft dreymal mit dumpfem Tone:) Wehe! wehe! wehe!

Kratzerl.

Jetzt hör der Vetter auf mit dem dreymal wehe, ich habe an einmal schon genug; was gibts denn? was ist denn geschehen?

Krebs.

Jetzt ists richtig! jetzt ists aus! In dem Brief da ists Fazit — d'Frau Katherl ist aufg'schnappt.

Kratzerl.

Das ist nicht möglich. — Nein! das kann nicht seyn; ich kanns nicht glauben.

Krebs.

Das gute, kreuzbrave Weib, eine solche Katherl kriegt der Herr Vetter nicht mehr.

Kratzerl.

Nein, die bekomm ich nicht mehr. — So oft ich an sie denke, werde ich die Thränen Maasweise vergießen. (weint.)

Krebs.

Eine einzige gute Sache ist dabey, daß der Herr Vetter das ganze große Vermögen erbt. Ich glaube, da kann man doch ein bißel lächeln.

Kratzerl.

Ja lächeln, aber nur ein bißel, nur nicht laut — so — (lächelt.)

Krebs.

Nun, nach und nach halt; außer wenn gute Freunde da sind, denen man ein gutes Weinl gibt, wo dann alles lustig drunter und drüber geht; oder wenn ein hübsches Weiberl einen Spaß macht, nun da gehts schon etwas lauter. —

Kratzerl.

Ja, da gehts lauter, da gehts schon lauter — ha ha ha!

Krebs.

Pomali, Herr Vetter! — das muß erst nachkommen. — Zum Beyspiel bey einer zweyten Hochzeit, wenn die Musik recht lärmt, wenn alles tanzt und jubelt, wenn man das frische Weiberl beym Kragen nimmt — da kann man erst recht aus vollem Halse jubeln. Juhe!

Kratzerl.

Ja da ists erlaubt — Herr Vetter, da ists erlaubt! Juhe! (Beyde jauchzen.)

Krebs.

Still, Saperment! so weit sind wir ja noch nicht — jetzt müssen wir ja erst an die arme Verstorbene denken.

Kratzerl.

O meine arme Katherl, mir möchte das Herz aus dem Leibe springen. — (Weint.) Erzähle mir der Herr Vetter nur, wie ist sie denn eigentlich gestorben?

Krebs.

Ja dazu muß ich mich niedersetzen. Ich kann dem Herrn Vettern sagen, sie ist gestorben wie eine Heldin. Kaum daß sie und der Herr Vetter Jakob im Reich draußen waren, kommt ein Schiff mit vollen Segeln daher, das ein raitzischer Seeräuber kommandirte.

Kratzerl.

Fließt denn durchs Reich das Meer durch?

Krebs.

Versteht sich, dort hats ja seinen Ursprung. Die zwey Schiff kommen aneinander, fangen an zu kanoniren, und eine Kugel reißt dem Herrn Vettern den Kopf weg. Die Frau Katherl ersieht das, springt ins feindliche Schiff, erwischt den raitzischen Kapitän bey

der Brust, und druckt ihn zu Boden — so hats ihn auf die Erde niedergedruckt.

Kratzerl.

Aber die Kurage — saperment, da möcht ich meine Katherl gesehen haben, wenn der Raitz unter ihr gelegen hat. —

Krebs.

Die Feinde werden überwunden; sie steigen bey Nürnberg glücklich ans Land, aber eine Wunde, die die Frau Katherl im Gefecht erhalten hat, wirft sie aufs Bett und sie stirbt im Spital.

Kratzerl.

O du armes Weib, wer hätt das meiner Katherl angesehen, daß sie ins Spital muß.

Krebs.

Die Frau Schwiegermutter kommt zurück, und bringts Testament mit.

Kratzerl.

Wär lieber die bey der Massaker geblieben — o ich armer Mann, was werd ich jetzt anfangen? — Tulipan, nimm er mir dort das Portrait von meinem Weib weg, und stell ers auf den Boden hinauf, oder gib ers einem Tandler, nur damit mich nichts mehr an meinen schrecklichen Verlust erinnert. —

Krebs.

Was werden wir denn jetzt machen? —

werden uns halt doch wieder um eine andere Parthie umschauen?

Kratzerl.

Da hab ich schon lang darauf gedacht, aber wo denn so geschwind eine hernehmen?

Krebs.

Saperment, wenn ich nur helfen könnte! — Weiß der Vetter was, damit die Sache geschwinder geht, laß sich der Vetter in die Zeitung drucken.

Kratzerl.

Das hab ich eher schon im Sinn gehabt — ich habe mir auch schon einen kleinen Aufsatz gemacht. (Nimmt ein Papier aus dem Busen.)

Krebs.

Eh die Frau Katherl noch gewiß todt war?

Kratzerl.

Das macht nichts, die Vorsicht kann ja nie schaden. Da hör der Vetter einmal an, obs so recht ist? (Liest.)

Bekanntmachung pro Notitia.

Das heißt, daß alles aufmerksam seyn soll. — Allhier in diesem Hause — jetzt kommt die Addresse, die brauch ich nicht zu lesen. — Also, allhier in diesem Hause ist ein

einschichtiger und gut kondizionirter Wittiber zu verlassen; er ist von fester Constitution, und gesunder Leibesbeschaffenheit, hat einen lustigen Humor, und da er von Jugend auf ein guter Violinspieler war, so kann er zugleich mit dieser Eigenschaft seiner Frau in trübseligen Stunden und Bekümmernussen eine kleine musikalische Unterhaltung verschaffen. — „Man muß seine guten Eigenschaften alle hervorstreichen.“ — Weil er brav Geld hat, so glaubt er keine schlechte Parthie zu seyn. Wenn ihn daher ein Frauenzimmer als ihren ehelichen Mann besehen will, so kann sie alle Tag Vormittags von 10 bis 12, und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr von seiner guten Gestalt den Augenschein nehmen. Der Kontrakt wird ohne weiters abgeschlossen, aber den Unterhändlern kein Gehör gegeben. Nachschrift: Wer etwa Belieben tragen sollte, ihn im eigenen Hause zu sehen und zu sprechen, muß Tags vorher die Bestellung bey der Hausmeisterin machen. Ich glaube so wirds recht seyn, Herr Vetter?

Krebs.

Scharmant, das ist ein prächtiges Konzept! — ich wills gleich in die Zeitung drucken lassen; bey so was darf man keinen Augenblick versäumen.

Neunter Auftritt.

Vorige, Tulipan.

Tulipan.

Herr von Kratzerl, zwey Passagiere sind angekommen, die Frau Schwiegermutter, und noch eine fremde Dame.

Kratzerl.

Eine fremde Dame? Saperment, da muß ich mich zusammen nehmen.

Krebs.

Nun, nun, zuletzt ist die Braut gar schon vor der Thüre?

Kratzerl.

Das macht nichts, das Blatt muß doch in die Zeitung kommen.

Krebs.

Versteht sich — schon wegen des Konzepts, sonst wärs gefehlt. (Geht ab.)

Kratzerl.

Ades, Herr Vetter! — Wer hätt sich das gedacht, daß ich so schnell meinen Stand verändern sollte? O Katherl, Katherl, dir zu Lieb muß ich so geschwind wieder heirathen, nur damit ich mich desto lebhafter an unsern glücklichen Ehestand erinnern kann.

Zehnter Auftritt.

(Margareth im Reisekleide, Katharine als schwäbisches Soldatenweib gekleidet; die übrigen tragen eine ungeheure Menge von Schachteln, Kartons, Bündeln u. s. w.)

Vorige, Margareth, Katharine, Rebekka, Tulipan, Tappnach, Bediente.

Margareth.

Herr Sohn, ich mach mein Kompliment! sey mir der Herr Sohn tausendmal willkommen!

Kratzerl.

Guten Tag, Frau Mutter! Es ist wahr, ich habe eine rechte Freude, die Frau Mutter zu sehen; aber wenn statt ihr meine Katherl kommen wäre, wärs mir halt doch lieber gewesen.

Margareth.

Denk sich der Herr Sohn, sie ist jetzt im Paradeißgartel, wo sie mit den lieben Engeln Kaffee oder Punsch trinkt, so gehts ihr besser als mir, denn ich meine der Magen möcht mir herausfallen.

Kratzerl.

He, Domestiken! geschwind für d'Frau Mutter eine ausgiebige Jausen!

Margareth.

Der Herr Sohn erlaubt schon, daß die Leute eher meine Sachen ablegen dürfen?

Kratzerl.

Was Teufel, ist denn d'Frau Mutter wieder eine Tandlerin geworden, und kommt von einer Lizitazion?

Margareth.

Warum nicht gar? das sind meine weiblichen Putzsachen, das ist noch das Einzige was ich aus dem Schiffbruch gerettet habe. (Die Sachen werden ins Nebenzimmer getragen.)

Kratzerl.

Apropos, Frau Mutter, wer ist denn das Frauenzimmer dort?

Margareth.

Meine Reisegefährtin — die Wittwe eines Wachtmeisters.

Kratzerl.

Die hat einen kuriosen Anzug. —

Margareth.

Sie ist eine Schwäbin. — Rede doch der Herr Sohn mit ihr!

Kratzerl.

Gehorsamster Diener, Madame! Wollen Sie nicht näher spazieren?

Katharine.

(Im schwäbischen Dialekt.) Wenn Sie erlaube, werde ich von Ihrer Güte profitire, und mich niedersetze. Hohl mich das Füchsle! wir sind so stark gefahre, daß mir meine Beinle zusammbreche.

Kratzerl.

Was hats gesagt, Frau Mutter?

Margareth.

Sie möcht sich gern niedersetzen.

Kratzerl.

Ist kein übles Trutscherl, die Sprach ist freylich ein bißel kurios.

Margareth.

Das macht nichts — ein jedes Frauenzimmer hat eine andere Manier, an die man sich erst gewöhnen muß. — Sey der Herr Sohn doch ein bißel freundlich!

Kratzerl.

Setzen Sie sich nur, geniren Sie sich nicht.

Katharine.

O daran solls nicht fehle, wenn ich einmal weiß, daß ich gern gesehe bin, werd ich mich schon so betrage, wie in meinem eigene Hause. Das bin ich gewohnt geworde, wenn ich mit mein Männle ins Quartier ge-

komme hin. Ach Herr Gott, warum muß ich wieder an mein liebe Christophle denke — das war ein Männle zum fresse. — Ja Sie können es glaube, ich hab alle Feldzüge mitgemacht. — Ach Herr Je, wie oft haben wir mitsam auf einem Pferdle geschlafe, oder sind auf eine kleine Wagerle mitsam gefahre. — Je nun eine Soldatefrau muß sich gar viel gefalle lasse — sie muß oft einer ganze Kompagnie recht thue. Ach Herr Je, noch immer seh ich das liebe Männle vor mir, wie er ist in die letzte Battali gezoge. Bhüt dich Gott Lisele, hat er zu mir gesagt, koch mir ein gutes Süppele und Knödele, wenn ich zurück komme, wollen wirs mitsam verzehre. — Ach Herr Je, er hat recht tapfer gestritte, aber da ist auf einmal ein Kügele gekomme, hat ihm das Lebenslichtle ausgeblase, und ich habe das Süppele und die Knödele allein verzehre müsse.

Kratzerl.

Nun dem Himmel sey Dank, die hat ein gutes Redhaus.

Margareth.

Unterhalt sich der Herr Sohn indessen — ich muß nur meinen Kopfputz ein wenig in Ordnung bringen. — Nun, ich bin gleich wieder da — ich bitt mirs aus — daß ich keine Klage höre — denn wenn eine Wittib und ein Wittiber zusammen kommen, so ists

just, als wenn man auf ein halb ausgebranntes Feuer ein frisches Holz auflegt. Also ich bitt mirs aus, Ades!

Kratzerl,

Das Weiberl ist nicht übel; sie hat so einen gewissen Zug, der mich an meine Katherl erinnert. Wenn ich nur wüßte, was ich mit ihr reden soll — mir wird schon völlig warm. (Hustet und streichelt ihr die Hand.) Sie werden wohl recht traurig seyn um den Herrn Gemahl?

Katharine.

Das könne Sie sich denke, ich hab glaubt, ich muß mir die Aeugele herausweine — es ware gar viele schmucke Herre bey der Kompagnie, die mich habe tröste wolle — aber es hat bey mir nichts mehr angegriffe.

Kratzerl.

Aber jetzt haben Sie sich doch wieder erholt?

Katharine.

Was will man denn mache? was der Tod einmal in seine Krample hat, kann man ihm nicht mehr herausreisse.

Kratzerl.

Ja, das spür ich bey meiner Katherl. —

Katharine.

Was Sie da sage? ein Männle wie Sie,

darf nicht lange flene und sich kränke, der kann leicht wieder ein Weible bekomme. Sie dürfe ja nur anklopfe, so wird man herein sage.

Kratzerl.

Ja, würden denn Sie auch herein sagen, wenn ich anklopfte?

Katharine.

Warum denn nicht? In solche Sache hat der Mensch keine freye Wille, denn die Ehen werden ja im Himmle geschlosse. Wenn einmal die liebe Engerle ein Paarle zusammengeknüpft habe, so müssen sie auch auf der Erde zusammen komme, es mag gehe wie es will.

Kratzerl.

Hören Sie, das wär ein Spaß, wenn etwa gar die lieben Engerln jetzt just mit uns beschäftigt wären?

Katharine.

Ach! höre Sie auf, mir wird so übel, daß mich ein kleines Schlagle treffe könnt — Sie sind ein schlimmes Männle. Gehe Sie weg, Sie müsse mich nicht so angucke mit ihre Aeugle, mir wird ja so Angst, daß ich kaum nach Luft schnappe kann.

Kratzerl.

Das wird sich alles geben — Sie werden sich schon wieder erholen.

Katharine.

Das will ich auch hoffe. Sie solle sehe, daß ich ein Weible bin, die ihr Männle zu schätze, und zu bediene weiß. Ich werde schon alles ablaure, was Ihnen ein vergnügtes Stündle verschaffe kann.

Ariette.

Das Männle recht herze und küße,
Das soll mich schon gar nicht verdrüße;
Ich will mit ihm scherze und lache,
Und immer ein Späßle vormache;
Und gibt es ein Zänkle, ein Streitle im Haus,
So gleicht halt ein Bußerle all's wieder aus.

Ich kann gute Süppele mache,
Gut Hendle und Tatschkele bache,
Ich kann schöne Strümpfele stricke,
Gut Hösle und Jankerle flicke;
Und habn wir die Stündle recht fleißig verbracht,
So steign wir ins Bettle und sagn gute Nacht. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Kratzerl, Margareth.

Kratzerl.

Saperment! das ist ein Weiberl zum gern haben. — Hohls der Plunder, ich will das schwabische Zögerl zu einer gnädigen Frau machen.

Margareth.

(Kömmt aus dem Nebenzimmer.) Nun? wie gehts Herr Sohn? — wo ist denn meine gute Freundin?

Kratzerl.

Sie ist hinausgegangen frische Luft zu schöpfen.

Margareth.

So? Nun, der Herr Sohn wird ihr doch nicht etwa gar warm gemacht haben?

Kratzerl.

Ja, Frau Mutter, es ist schon so viel als richtig — ich heirathe sie, denn sie hat akkurat was an ihr, was mein Weib auch gehabt hat; sie sieht ihr nehmlich völlig gleich, und von der laß ich mich nicht abwendig machen.

Margareth.

Nun, ich gratulire Herr Sohn, das ist

ja recht geschwind gegangen, es ist mir völlig leid, daß ich keine Kranzeljungfer mehr machen kann. Und wann soll denn die Hochzeit schon werden?

Kratzerl.

Sobald die Trauer aus ist; es dauert das lang genug.

Margareth.

Der Herr Sohn muß aber doch der Braut indessen Unterhaltungen machen; es ist für den Herrn Sohn auch gut, so hat er eine Zerstreuung. — Da fällt mir just was bey — unser ehemaliger Nachbar, der Waarensensal, feyert heute seinen Geburtstag, und gibt einen Ball. — Nun, daß lauter honnette Leute hinkommen, versteht sich perse — sonst wäre ich als Tandlerin nicht so oft dort gewesen; da könnt der Herr Sohn die Braut auch gleich hinführen, sie hat ohnehin in ihrem Leben noch keine verlarvte Kompagnie gesehen.

Kratzerl.

Element! das ist prächtig — da muß ich dabey seyn. Aber noch eins — wo nehmen wir denn Masken her? — der Tandler da drüben hat freylich genug. Aber, als was sollen wir denn gehen?

Margareth.

Ja, Braut und Brautigam können nicht

anders als Schäfer und Schäferin gehen, das zeigt die zärtliche Liebe an.

Kratzerl.

Richtig! und die Schafe bedeuten unsere Nachkommenschaft. — So komm die Frau Mutter nur, daß wir alles in Ordnung bringen. (Geht mit Margareth ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Ein schön verzierter Saal. Seitwärts ein Orchester mit Musikanten. Herrn und Damen, theils in eigener Kleidung, theils maskirt, sind versammelt; es wird Menuet getanzt. Die Domestiken des Kratzerl treten ein und machen Spalier. — Kratzerl und Katharine als Schäfer und Schäferin gekleidet, treten ein, und werden bekomplimentirt. Sie stellen sich an, und tanzen Menuet.)

Kratzerl, Katharine, Margareth, Strampfer.

Kratzerl.

Das ist ja eine wahre Hexenmusik, — der Vorgeiger bleibt ja gar in keinem Takt. Wie ich noch Vorgeiger war —

Margareth.

Aber, gnädiger Herr Schwiegersohn!

Kratzerl.

Ja so! (Schlägt sich aufs Maul und tanzt weiter. Pause.) Nein, Saperment! das ist nicht zum aushalten! (zu Strampfer) Der Herr ist ein Strohkopf! —

Strampfer.

Das laß ich mir nicht zweymal sagen! Mord Element!

Kratzerl.

Was? er will noch räsonniren? weiß er, daß ich das Handwerk verstehe? weiß er, daß ich selbst ein gelernter Bierhäusel-Musikant bin? —

Alle.

Aber, gnädiger Herr! —

Kratzerl.

Ich versteh perfekt das Geigen,
Habs probirt so viele Jahr.

Alle.

Ey, das läßt sich nicht verschweigen,
Wozu man gebohren war.
Aber — aber — Herr von Kratzerl! —

Kratzerl (zu Katharine.)

Sey nur still, mein liebes Schatzerl,
Dieser Tölpel hat gefehlt!
Jetzt gebt Acht, frisch aufgrebellt.

(Er jagt den Strampfer fort, nimmt die Geige, und fängt den Menuet an. Einige tanzen, die Andern formiren lachend verschiedene Gruppen.)

Alle.

Ha ha, das ist fürwahr zum Lachen,
Er läßt sich gar nicht irre machen;
Und so wird hier weltbekannt,
Der gnäd'ge Herr als Musikant.

(Kratzerl arbeitet mit Händen und Füßen, ohne auf die übrigen aufzumerken, bis das Orchester mit allen Musikanten zusammen fällt.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

(Zimmer bey Herrn v. Kratzerl, wie im ersten Akt.)

Erster Auftritt.

Kratzerl, Krebs.

Krebs,
(kommt aus dem Nebengemache, öffnet die Thüre desselben weit auf, und macht sein Kompliment. Kratzerl, im Staatskleide, tritt heraus, und geht gravitätisch auf und ab.)

Kratzerl.

Nicht wahr, Herr Vetter, in dem Kleide nehme ich mich prächtig aus? A propos, wo ist denn meine schöne Schwabin hingekommen?

Krebs.

Wie mir die Frau Margreth gesagt hat,

so hätte sich die arme Frau die Augen aus dem Kopf herausschamen mögen, weil der Herr Vetter auf dem Ball einen Musikanten vorg'stellt hat. Zum Glück hat sie einen bekannten Korporalen vom Fuhrwesen angetroffen, mit dem ist sie in der Nacht noch fortgereiset.

Kratzerl.

Nun so kanns wieder mit ihm auf ein Pferdle schlafe, und in ein Wagerle fahre — an dem schwabischen Heiland ist viel gelegen! Nicht wahr, Herr Vetter, ein Mann wie ich, darf um eine Parthie nicht verlegen seyn?

Krebs.

Gar nicht, die Madeln werden Strichweis kommen, als wie die Zeißerln.

Kratzerl.

Nur das ist mir fatal, daß ich mich soll von allen so angaffen lassen, wenn sie kommen, den Augenschein zu nehmen; aber da könnte mir der Herr Vetter mit einem einzigen Gang helfen.

Krebs.

Recht gern, warum denn nicht.

Kratzerl.

Geh er mir ins Kabinet von den Wachsfiguren, und such er sich so eine Figur aus — kostets was kostet — die ziehen wir an, und

stellens im Saal auf — und wenn wer kommt, so sagt nur, das ist mein Portrait.

Krebs.

Wenn ich aber eine unrechte Figur erwische? Zum Beyspiel, den Horja oder Gloska, oder den Bayerischen Hiesel?

Kratzerl.

Das macht nichts, der das Portrait nicht gefällt, die kann wieder gehen, wo's hergekommen ist. — Vielleicht bekommen wir den schönen Wiener, oder den schönen Tyroler aus der Stadt zu leihen? Aber anders anziehen müssen wir ihn. Zum Beyspiel: — zum Ehestand gehört die Liebe. — Ich weiß nicht was für eine Nation einmal den Gott der Liebe angebetet hat; es waren, glaub ich, die alten Wallachen, oder die Zigeuner.

Krebs.

Ah, warum nicht gar! das ist ja, meine ich, in Lappland gewesen.

Kratzerl.

Das ist alles eins. Er hat auch, glaub ich, goldene Flügel und ein Pfitschepfeil gehabt? —

Krebs.

Ja, und Kopidoo hat er g'heißen. — Laß der Vetter nur mich machen — ich will den Saal schon herausputzen — daß's eine Freude seyn soll.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Tulipan.

Tulipan.

Herr von Kratzerl! das ist ein Spektakel, wie's vor dem Hause zugeht! — Die Weiber und Madeln wollen sich nicht mehr aufhalten lassen, und wollen durchaus den Herrn Bräutigam sehen.

Kratzerl.

Sie sollen warten, es ist noch nicht zehn Uhr! Nun? sieht der Herr Vetter, das mir an der Schwabin nichts gelegen ist?

Krebs.

Jetzt hab ich Zeit wegen der Wachsfigur — sonst zerreissens den Herrn Vettern. Nun, ich will schon was aufstellen, daß sich gewaschen hat. Eine ganze Gallerie von Wechselbalgen will ich zusammen bringen, und der verliebte Pankert, der Kopidoo muß mitten drin sitzen. (geht ab.)

Kratzerl.

(Geht gravitätisch auf und ab.) Ich bin kurios, was mir heute für ein Glücksstern leuchten wird — heute ist der Tag, wo der Kratzerl aufs neue das Konzert des Ehestandes anstimmt. — Also, frische Saiten aufgezogen, und dann einen Menuet gegeigt, der

von

von dem sanftesten Adaggio ins rauschendste Allegro übergeht. — Was hat denn er dort für Schriften auf den Tisch hingelegt?

Tulipan.

Das sind Adressen von heirathslustigen Weibern und Mädeln — weil ich sie nicht ins Haus ließ, so haben sie mir die Zetteln zum Fenster hereingeworfen; da kann sich der gnädige Herr gleich was aussuchen.

Kratzerl.

Wollen gleich sehen was es gibt. (setzt sich.)

Dritter Auftritt.

Vorige, Tappnach.

Tappnach.

Gnädiger Herr!

Kratzerl.

Was solls seyn?

Tappnach.

Sie sollen herein? Wissens den Ihr Gnaden schon, wer draußen ist?

Kratzerl.

Tulipan! sprich er mit dem Tölpel, ich darf meine adeliche Brust nicht mehr so anstrengen.

Tulipan.

Der Herr will wissen, wer draußen ist?

Tappnach.

Ich weiß es nicht wer es ist — dem Anzug nach ein Weibsbild, ums andere hab ich mich nicht zu bekümmern; sie will, sagts, vom gnädigen Herrn den Augenschein nehmen.

Tulipan.

Ist sie hübsch? ist etwas saubers an ihr?

Tappnach.

Freylich ist wer bey ihr, das muß ihr Bedienter seyn, denn er hat einen Rock an, auf dem einmal Borten gewesen sind.

Kratzerl.

Also mit einen Bedienten kommt sie? Tulipan, daß muß was Nobles seyn.

Tulipan.

Gewiß eine Dame vom ersten Rang.

Kratzerl.

Mir wird völlig Angst — wenn ich mich nur recht zu benehmen wüßte. Alle meine Domestiken sollen eintreten. (Tulipan ab.) Geschwind, Tappnach, richte den Stuhl zurecht. (Setzt sich.)

Tappnach.

Wenns Ihr Gnaden durchaus befehlen, ein bißel müd bin ich schon vom Holztragen. (Setzt sich.)

Kratzerl.

Ob er aufsteht? — das ist ja gar keine Art!

Tappnach.

Nein! ich sitze gar nicht hart — es schmeckt mir recht gut da.

Kratzerl.

Das ist ein Spektakel, wenn die fremde Dame kommt, und sieht den Hausknecht neben mir sitzen, so errath sie's den Augenblick, daß ich selbst nicht weit her bin. Kerl steh auf, oder ich muß mich an dir vergreifen.

Tappnach.

Meine Pfeifen? ich habs bey mir, wenn der gnädige Herr erlauben, so will ich von der Gnad profitiren. (Er nimmt die Tobakpfeife, und will anfangen sie zu stopfen.)

Kratzerl.

Mich trifft der Schlag! He! holla! — Bediente! ihr verdammten Schlingel, warum kommt ihr nicht zu eurem Oberhaupt?

Vierter Auftritt.

Vorige, Tulipan, die übrigen Domestiken.

Tulipan.

Die fremde Dame kommt.

Kratzerl.

Da haben wirs — der Kerl ist nicht vom Fleck zu bringen.

Tulipan.

Ob er aufstehen wird?

Tappnach.

Aziwohl — der gnädige Herr hat mirs einmal erlaubt, daß ich mein Pfeiferl da rauchen darf, mithin bringt mich kein Teufel von dem Sessel weg.

Kratzerl.

So tragt ihn sammt dem Sessel hinaus! damit er mir nur aus den Augen kommt.

Tappnach.

(Während die Bedienten den Sessel anpacken.) Was soll das seyn? Giftsapperment! laßt mich los — ich schrey wie ein Wachter! (er springt auf, und strickt sich die Aermel auf.) Nur her da, wer Kurage hat, mit einem Hausknecht anzufangen! (er stoßt auf die Umstehenden, welche ihn endlich hinaustreiben.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, Katharine, Grünberg.

Katharine,

(in karikaturmäßigem Putze tritt ein; ihr folgt Grünberg als Bedienter in einer abgetragenen kurzen Livree. Katharine bleibt stehen, und sieht verwundernd dem Auftritt zu.)

Kratzerl.

(Wirft sich in den Stuhl zurück, und trocknet sich den Schweiß ab.) Mich trifft der Schlag vor Schande!

Tulipan.

(Zu Katharine.) Euer Gnaden dürfen sich über den Anblick nicht entsetzen. — Der Herr, der hier raufte, ist ein leiblicher Oheim des gnädigen Herrn hier — ein steinreicher Lord; er kam erst aus London, und hat die Gewohnheit, täglich eine Stunde mit den Bedienten zu baxen. Euer Gnaden haben so eben das Ende dieser gymnastischen Unterhaltung gesehen.

Katharine.

(Spricht im singenden Tone und sächsischer Mundart.) Sie verzeihen, ich bin zu Fuß gegangen, und müde. (Setzt sich.) Ich will Ihnen sogleich meine Geburt und meinen Stand bekannt machen, um Ihnen zu zei-

gen, daß ich eine annehmbare Parthie bin. Ich nenne mich Gustavine, Friederike, Ernestine, Karoline — gebohrne Freyin von Hungersdorf und Elendthal. — Meine Güter liegen an der sächsischen Grenze, seit aber unser gutes Land mit Krieg überzogen wurde — habe ich mich geflüchtet — nur mein Gustchen begleitet mich — das theuerste Geschöpf unter Gottes Sonne! — Nicht wahr, Gustchen?

Grünberg.

(Im hohlen weinerlichen Tone.) Ja das ist wahr, ich lebe und sterbe für meine gnädige Herrschaft, ich mein es so gut mit ihr, daß ich oft vierzehn Tage keinen warmen Bissen über mein Herz bringe, nur um meiner Herrschaft keine Unkosten zu machen.

Kratzerl.

Der Mensch sieht ordentlich transparent aus — mich hungert, wenn ich ihn anschau.

Katharine.

Gustchen, wie kannst du so sprechen? — war es nicht erst vor drey Monaten, daß ich dir im Gasthofe eine gut gebratne Gans mit Gurkensallat geben ließ, — das war gewiß eine gute Gabe Gottes.

Grünberg.

O ja, und ich bin so wirthschaftlich da-

mit umgegangen, daß ich erst vorgestern das letzte Bröckel davon verzehrt habe.

Kratzerl.

So viel ich merke, ist das auf ein Frühstück angesehen. — Wenn ich so frey seyn dürfte, mit etwas zu bewirthen? —

Katharine.

Sie machen zu viele Umstände — wir sind nicht hungrig.

Grünberg.

Nein! (Den Magen reibend.) Wir haben gar keinen Hunger!

Katharine.

Nur kosten, ich bitte, nur wenig aber gut — eine Schinke mit Butter, das ist delikat, oder ein Fischchen mit Sardellen, klein, klein gehackt mit Salz und viel Gewürz, das ist delikat.

Grünberg.

(voll Appetit.) O das ist delikat!

Kratzerl.

(winkt, die Domesticken bringen ein gedecktes Tischchen und serviren.) Was verschafft mir denn eigentlich die hohe Gnade?

Katharine.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß der Ruf ihrer guten Eigenschaften mich bewogen habe,

hieher zu gehen. — Gustchen, laß mir von der Speise dort etwas kosten.

Grünberg,

(ißt heißhungrig am Nebentische, und stopft sich die Taschen voll — er bringt Katharinen den Teller.)

Katharine.

Nur etwas kosten — vortrefflich! — aber bey mir zu Lande macht man es viel feiner und alles mit guter Butter. (Sie ißt sehr elegant, nimmt aber geschwind einige Brocken, und steckt sie in den Ridikül.) Um also zur Sache zu kommen. — Gustchen, lasse mich dort von dieser Speise auch kosten — so — (Spiel wie oben) und explizire dem gnädigen Herrn meinen noblen Stand.

Grünberg.

Ja das ist wahr, die Familie der Hungerdorf und Elendthal ist eine der ältesten in der Welt, der Stammvater davon soll schon vor der Sündfluth existirt haben.

Katharine.

Gewiß! Sprich weiter, Gustchen.

Grünberg.

Noch bey den Lebzeiten des seligen Herrn Vaters, welcher durch sieben und sechzig Jahre Fahnenjunker war, stand die Familie in dem größten Flor — als aber durch ein Ungewit-

ter eine Strohscheune und ein Kastanienbaum abbrannte, als durch eine Viehseuche zwey Stück Schaafe und ein Bock hinweggerafft wurden, und endlich durch eine Ueberschwemmung dreyviertel Joch Acker mit den schönsten Kartoffeln zu Grunde gingen, da waren die zeitlichen Glücksgüter der Familie alle vernichtet.

Katharine.

Doch ist mein alter Adel mir geblieben! — Ihre guten Eigenschaften haben mein Herz gewonnen, ich bin gekommen, Ihnen meine Hand anzubieten, und Sie dadurch in den glänzendsten Stand zu erheben.

Kratzerl.

Unterthänigst gehorsamster Diener!

Katharine.

Wenn Sie mich heirathen, so erlaube ich Ihnen, meinem Bruder, dem Herrn Cornett, ein Taschengeld auszuwerfen. Kurz, Sie sind ein gemachter Cavalier!

Kratzerl.

Saperment das wär ein Glück! ich kann nur nicht begreifen, wie sich eine solche noble Dame entschließen kann —

Katharine.

Die guten Eigenschaften eines Menschen gehen bey mir über alles — ich weiß das

Genie zu schätzen, und vergeße daher gerne für das bißchen Geld meinen gepriesenen Adel.

Kratzerl.

Unterthänigster Diener! — wenn es Euer Gnaden gefällig ist — heute bey mir zu speisen —

Grünberg.

(Rasch.) Ach ja, wenn Sie erlauben.

Kratzerl.

So wollen wir mehr davon sprechen.

Katharine.

Gut, liebes Männchen, aber ohne zudringlich zu seyn, nur eine kleine Bitte. Sie können dadurch eine Dame vom ersten Range aus der größten Verlegenheit reissen — ich habe ein kleines Wechselchen hier, das ich bezahlen muß — es ist unbedeutend, nur dreytausend Gulden — ich lasse Ihnen als Hypotheck meinen Familienschmuck hier — er ist für uns vom größten Werthe — wenn Sie unterschreiben wollten? —

Kratzerl.

Warum denn nicht? Einer solchen Dame darf man so eine Kleinigkeit gar nicht abschlagen. (Unterschreibt.)

Katharine.

O mein lieber Gemahl — so werde ich

bald dich nennen, und stolz daraufseyn, dich zu meiner Größe zu erheben. Auch mein Bruder, der Herr Cornett, obwohl er ein rechter Wildfang ist, wird sich freuen, in deine Freundschaft gekommen zu seyn. Jetzt rufen mich Geschäfte, in einer Stunde komme ich wieder, um mit meinem Bräutigam zur Tafel zu gehen. Gustchen, du wirst doch so gefällig seyn, und abräumen?

Grünberg.

Ich bin schon damit beschäftigt. (Er steckt Eßzeug, Teller u. s. w. alles ein.)

Katharine.

Ich hoffe so glücklich zu seyn, wie bey meinem ersten Gemahle.

Kratzerl.

Also waren Ihro Gnaden schon verheirathet?

Katharine.

Hab ich das nicht schon gesagt? O ja — wir lebten wie die Engel Gottes. — Ach! erinnern Sie mich nicht an diese glücklichen, nur zu schnell dahin geschwundenen Tage — um nicht in lauten gerechten Jammer auszubrechen. (Sie nimmt mit zärtlicher Verbeugung Abschied — dreht sich um, nimmt das Tischtuch vom Tische, trocknet sich die Thränen damit ab, und geht damit fort.)

Kratzerl.

Das sind höfliche Leute — für das Eßen und Trinken, haben sie uns auch das Abräumen erspart. (Zu Grünberg, der an der Thüre zurückblieb.) Nun? was macht denn er noch da?

Grünberg.

Gnädiger Herr! — ich hätte noch eine unterthänige Bitte. Weil Sie uns schon auf den Mittag einladen, so bitt ich Sie um Gotteswillen, lassen Sie nur nicht zu wenig kochen!

Kratzerl.

Hat er denn gar einen solchen Hunger?

Grünberg.

Nicht zum aushalten! — Haben wir denn noch lange bis Mittag?

Kratzerl.

Ein paar Stunden.

Grünberg.

Nun, du lieber Himmel, so will ich mich bis dahin auch noch gedulden; aber, daß ich nur hernach genug bekomme. — Ich bitte Sie, lassen Sie lieber für sechs Personen mehr aufdecken, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort — ich will für alle sechse essen, daß kein Bissen übrig bleiben soll. — Wenn Sie einmal keinen Appetit haben, laden Sie nur

mich ein, Sie können sich verlassen darauf — es soll Ihnen keine einzige Speise zu Grunde gehen. (geht ab.)

Kratzerl.

Das ist eine hungrige Gesellschaft. Nun, die werden mich ein sauberes Geld kosten, bis Sie einmal ausgefüttert sind. Jetzt muß ich aber doch schauen, aus was denn der Familienschmuck meiner künftigen Braut besteht. (öffnet das Kästel.) Eine Zitternadel von blauen Steinen — ein paar perlmutterne Ohrringel — und zwey Badnerringel. — Was? und für das habe ich einen Wechsel von dreytausend Gulden unterschreiben müssen? — ich bin marzialisch betrogen! — Auf, Alle! lauft, rennt! bringt mir die hungrige Baroneß und ihren durchsichtigen Bedienten zurück, an der Stelle muß ich den Wechsel haben, oder ich lasse das ganze Hungersdorf und Elendthal arretiren. (Die Domestiken gehen alle hurtig ab.) Also, auf diese Art bin ich betrogen? daß sind also die Aussichten mit meiner hochadelichen Braut, die mir (nachspottend) einen halben Metzen Kartoffel und ein viertel Pfund frichse Butter zur Aussteuer gegeben hätte? Nein, so laß ich mich nicht mehr betrügen! Von nun an will ich vorsichtig seyn, denn das Sprichwort trifft richtig ein, daß eher dem Satan, als einem Weibsbild zu trauen ist.

Arie.

Männer, Männer, traut den Weibern nicht,
Denn sie lügen lachend euch ins Gsicht,
S'gibt auf der Welt kein Schelmerey,
So ist gewiß ein Weib dabey;
Und was der Teufel selbst nicht weiß,
Ja ja —
Darauf studiren sie voll Fleiß.

Keine kennt das schöne Wort der Treu,
Zu betrügn ist ihnen Kinderey;
Sie geben lächelnd euch die Hand,
Und hintrucks steht schon der Amant;
S' geht manche zu der Hochzeit hin,
Und schon —
Hat einen andern sie im Sinn?

Ey, ganz anders handelt da der Mann,
Seht, zum Beyspiel, mich als Muster an:
Zwar schau ich zu der Hochzeit bald,
Doch g'schiehts nur, weil die erste kalt;
Und hätt ichs früher auch gethan,
Was wärs?
Für Vorrath sorgt ein g'scheidter Mann.
(ab.)

Siebenter Auftritt.

Krebs, Tulipan.

Tulipan.

So laß er mich doch los, ich muß ja die Befehle des Herrn von Kratzerl befolgen.

Krebs.

Ah was, das g'schieht auch auf Befehl des gnädigen Herrn. Schau er, er ist ein g'scheidter Mensch — ja — er hat so was gewisses praktizirtes in sich, daß man von ihm sagen kann, er ist ein rechter feiner Strick.

Tulipan.

Bin obligirt für das Kompliment.

Krebs.

Ja, wir Sesselträger können nicht höflich seyn, das leidet ja die Zunft nicht. Er soll mir also aus einer Verlegenheit helfen. Ich soll des Herrn Kratzerl sein Portrait von Wachs im Saal aufstellen, und zwar als Kopidoo. Jetzt war ich schon unten beym Wachsfigurenmacher — aber er will mir durchaus keinen Herrn von Kratzerl machen, und für eine andere Statue begehrt er hundert Gulden, daß ist doch einmal zu viel?

Tulipan.

So laß er die ganze Sache gehen.

Krebs.

Saperment! das darf nicht seyn. Der Herr Kratzerl will durchaus als Kopidoo paradiren.

Tulipan.

Weiß er was, da ist leicht geholfen. Hundert Gulden begehrt der Mensch für eine Wachsfigur? — rechne er fünf und zwanzig Gulden an, die kann er einstecken, und leg er sich als Gott Amor an.

Krebs.

Warum nicht gar, ein Sesselträger als Amor?

Tulipan.

Wer kennt denn den Herrn? für die Kleidung will ich sorgen.

Krebs.

Ja, — aber was muß ich denn als Gott Amor thun?

Tulipan.

Als Wachsfigur ruhig sitzen, — die Arme nachläßig hingestreckt liegen lassen — und mit dem Mund schalkhaft lächeln.

Krebs.

Schalkhaft lächeln? wie ist denn das?

Tulipan.

Sieht er, zum Beyspiel so — (setzt sich) so sitzt er in einer angenehmen Stellung, blickt mit den Augen tückisch umher.

Krebs.

Was? türkisch soll ich umher blicken? und so soll ich lächeln? — schau er einmal, ob ichs so recht mache? (macht es komisch nach.)

Tulipan.

Bravo — Bravissimo! — das ist exzellent — er ist ein Amor zum fressen. —

Krebs.

So mutterseel allein, mag ich nicht im Saale sitzen bleiben, ich muß doch noch eine Gesellschaft um mich haben?

Tulipan.

Ja, das sollen halt die gewöhnlichen Begleiter des Amors, die Liebesgötter seyn.

Krebs.

Könnt ich da nicht die andern Sesselträger und ein paar bekannte Faßzieher dazu nehmen?

Tulipan.

Ah warum nicht gar? — nehme er Leute aus dem Hause; — sie können auch andere heidnische Götter vorstellen. — (Schreibt auf

ein Papier) Das sind die vorzüglichsten: Flora, die Göttin der Blumen; Zephyr, der Abendwind; Venus, als Abendstern; und Merkur als Liebesbothe. Allenfalls könnte man noch den Mars, als Gott des Krieges, zu den Füssen des Amor fesseln, und den Apollo, als Gott der Dichtkunst, dazu plaziren, so könnte das herrliche Gruppen abgeben. — Besorge er nur indessen diese Personen, das übrige werde ich schon anordnen, wenn ich zurückkomme. — Adieu, du zärtlicher Gott der Liebe! (ab.)

Krebs.

Das ist meiner Seele eine Kommission, die Kopfbrechen braucht; der Henker weiß, wo ich die Leute alle hernehmen werde. (Liest den Zettel) Flora, die Göttin der Blumen — die kann unsere Köchin machen, der gebe ich das Einkaufkörberl mit grüner Waare in die Hand, und auf die reiche Hauben einen Buschen von Petersil und rothem Cichori — für die ist schon gesorgt. — Jetzt kommt der Zephyr, der Abendwind, da ist der Hausknecht Tappnach gut — der nimmt den Blasebalg in die Hand. — Venus, als Abendstern — das ist eine harte Aufgabe? — Richtig, meine Mariandel, — die zieht ihren blauen broschirten Kantusch an, und ich bind ihr eine Laterne auf den Kopf. — Zum Liebesbothen nehme ich einen Postklepper, und gebe ihm

einen Barometer in die Hand, das zeigt den Merkurium an. — Zum Apollo nehme ich den blinden Harfenisten, und zum gefesselten Mars unsern Nachtwachter, der muß den Spieß oder dergleichen gleich mitbringen. — Juhe! das Wachskabinet ist schon in der Ordnung. (Er will fort, und stößt an die eintretende Margareth.)

Achter Auftritt.

Krebs, Margareth.

Krebs.

Stock an!

Margareth.

Nun, das war ziemlich Sesseltragermäßig!

Krebs.

Warum ist d'Frau an mich ang'rennt, — ich werfe in meinen Leben keinen Menschen nieder; sie fallen alle selbst um, wenns an mich anstossen.

Margareth.

Just recht, daß ich den Herrn antreffe — ich habe eine kleine Kommission; der Herr muß mir geschind auf die Post —

Krebs.

Das Stuck kann nicht aufgführt werden — ich hab jetzt ganz andere Sachen im Kopf. —

Margareth.

Es ist aber höchst nothwendig, wegen dem Geld des Herrn Vetter Jakob. —

Krebs.

Das ist mir alles eins — mich kümmert kein Geld und kein Vetter Jakob mehr — mich kümmert die ganze Welt nicht mehr, denn ich bin jetzt ein verliebter Gott! —

Margareth.

Ein Narr kann der Herr Krebs seyn, das will ich zugeben.

Krebs.

Nun, wir haben ja schon öfters Bruderschaft mitsammen getrunken?

Margareth.

So sag er mir nur, was es denn gibt?

Krebs.

Ich darf nichts aus der Schul schwatzen. Ein Sesselträger und ein Lehnkutscher müssen verschwiegen seyn, denn es werden oft allerhand Geheimnisse in ihren Kästen abgehandelt — ergo, braucht d'Frau Margareth jetzt nichts anders z'wissen, als daß ich ober

den Wolken herumspaziere; ich muß die Arme nachläßig senken, mit den Augen türkisch umherblicken — mich mit meinen kleinen Flügeln langsam aufrichten, und auf den Wolken davon schweben. (Macht die Pantomime des Fliegens, und hüpft ab.)

Margareth.

(Sieht ihm verwundernd nach.) Nein! ich glaube die Narrheit von meinem Schwiegersohn steckt die ganze Familie an. — Nun, freue dich Kratzerl — du wirst dießmal schön angeführt. — Wenn die Cur nicht hilft, so kaufe ich selbst einen Ochsenzehn, und karbatsche ihn, so lang ich mich rühren kann. Wo er denn nur wieder seyn muß? — Herr Sohn! — Schreibt er gewiß wieder einen neuen Aufsatz für die Zeitung? —

Neunter Auftritt.

Margareth, Kratzerl.

Kratzerl.

(Blickt zur Nebenthüre heraus.) Was gibts denn?

Margareth.

Eine Kleinigkeit. — Ists wahr? daß eine sächsische Madam beym Herrn Sohn war?

Kratzerl.

Was Madam? es ist eine Baronesse von einem alten Haus — noch von der Sündfluth her.

Margareth.

Der Herr Sohn hat einen Wechsel von dreytausend Gulden unterschrieben, den kann der Herr für sie zahlen, denn so eben haben sie die Schuldner arretirt. Geht man so mit dem Gelde meiner kreuzbraven Tochter um? — Mord Tausendelement! — ich will nicht grob seyn, aber der Herr Sohn ist ein Lump von der ersten Klasse!

Kratzerl.

Wegen dreytausend Gulden wirds bey einem Vermögen von ein paar Millionen auch noch nicht aus seyn.

Margareth.

Ja? wo sind denn die Millionen? — hats der Herr Sohn schon im Sack? —

Kratzerl.

Sie werden so lang nicht mehr ausbleiben, davon geflogen sind sie nicht.

Margareth.

Ja? aber was anders kann geschehen seyn. Ich habe was sauberes gehört. — Das Geld kommt übers Meer? nicht wahr? Just hat meine gute Freundin von einem Holzscheiber aus der Rossau gehört, daß ein Schiff zu Grund

gangen ist — wenn da das Geld drauf war — so spielen wir hernach ein Betteltutti.

Kratzerl.

Das wär ein verdammter Streich. — Ah, was fallt der Frau Mutter ein, das kann gar nicht seyn, das Geld darf nicht zu Grunde gehn, denn ich habe schon Schulden darauf gemacht.

Margareth.

Wenns nicht schon auf der Post liegt — so ists verlohren — hernach kann der Herr Sohn wieder statt einem herrschaftlichen Leben bey der Stelzen in der Leopoldstadt, oder bey der Schlangen in der Josephstadt seinen Gestrampften machen.

Kratzerl.

Ich bitt d'Frau Mutter um alles in der Welt, lauf sie nur geschwind auf die Post.

Margareth.

Ja, da bin ich gut genug. — Ich will gehen, bloß um selbst aus der Angst zu kommen; aber wenn ich eine üble Nachricht hör, und wenn der Herr Sohn wegen seiner Verschwendung ins Malheur kommt, so bin ich die erste, die den Herrn Sohn angibt, und wegen seiner übeln Wirthschaft in der Zeitung als Procidus erklären laßt — hat mich der Herr Sohn jetzt verstanden? (Geht ab.)

Kratzerl.

(Allein.) Das Weib hat ein Maul, wie ein Schwert! Aber ich sag einmal es kann nicht seyn, und damit Punktum. — Ich will lieber auf was angenehmes denken. (Geht zum Tische.) Ah! da sind die Adressen von den heirathslustigen Frauenzimmern. (Er liest.) Hm, hm, Fräulein Sabina Wunderschön — vier und sechzig Jahr alt — die gehört auf Mauerbach. — (Wirft den Zettel weg, und nimmt einen andern.) Katharine Blümerl — Wittwe von vier und zwanzig Jahren mit acht Kindern, lauter Zwillinge — nun bey der könnt ich bald eine ganze Kompagnie Kinder beysammen haben. — Eva Zuckermund — Marchandmod, drey und zwanzig Jahr — die wär nicht übel. Nachschrift: wenn sie selbst dem Herrn Bräutigam nicht anständig ist, so kann sie mit ein paar Dutzend fleißigen wohl abgerichteten Lehrmädeln aufwarten, wo er sich nach Belieben eine aussuchen kann — nun das ist doch eine Person, wo man an der Auswahl nicht verlegen ist. — Saperment, wie heißt die? — Das ist eine verdammte schlechte Schrift —

Zehnter Auftritt.

Kratzerl, Katharine.

Katharine.

(Als Tyrolerin gekleidet, mit einem Körbchen mit Waaren tritt ein; sie schleicht herzu, und schlägt ihn auf die Schulter.) Grüß dich Gott, Landsmann!

Kratzerl.

Saperment — wer ist das. — (Blickt um) Alle guten Geister, das ist mein Weib! — O ich närrischer Teufel, die ist ja schon lang todt — aber weil ich meine Katherl alleweil vor Augen hab, so glaub ich, daß ihr ein jedes Weibsbild gleich sieht.

Katharine.

Nun, was glurst mich denn so an, du narrischer Bue du, hast in dein Leben noch kein Tyrolermadel g'sehn?

Kratzerl.

Was das für ein kugelrundes Stutzerl ist — es ist nur ein Gusto zum anschauen. (Dreht sie herum.)

Katharine.

Komm mir nicht so nahe, oder ich steck dir a Faunzen, daß dir hören und sehen vergeht. Mein, mein, daß ös Stadtleut glaubts, wenns ein g'sunds Tyrolermadel sehts, ihr

könnts mit ihr umgehn, wie mit die Marschanzka, dies feil hat. Glaubs freylich, daß euch ahnd thun muß, auf eure Stadtmamsellen, die alle so krippendürr daher gehn, und wenn d'rothe Farb vom G'sicht weg ist, ausschauen wie ein unzeitiger Schafkäs.

Kratzerl.

Aber sag mir nur, was du da machst?

Katharine.

Das ist wieder eine narrische Frag. — Geld will ich lösen, ich hab allerhand schöne Waaren da.

Kratzerl.

Haben dich denn die Bedienten hereingelassen?

Katharine.

Nun, die Gispeln hätten mich aufhalten sollen, da hätt ichs gleich niedergschlagen, daß rechts und links umpurzelt waren, wie die Strohmandel. — Nun geh, kauf mir was ab, wannst ein Geld hast. Ich will dir sagen, ich hab ghört, daß da ein Bräutigam logiren soll — dem hab ich halt meine Handschuh antragen wollen. — Sag mir einmal, ists denn wahr, daß er sich hat in die Zeitung drucken lassen? — Nun, den Tappschädl möcht ich kennen, der sich nicht auf eine andere Art ein Weib z'kriegen traut.

Kratzerl.

Ja, es ist wahr, aber er ist nicht zu Hause. — Weißt du aber, daß ich auch zu verlassen bin? —

Katharine.

Kann seyn, aber ich besteh dich gewiß nicht. — Wüßt ja nicht, was ich mit einem solchen gespannelten gnädigen Herrn machen sollt?

Kratzerl.

Madel, dir z'lieb, könnt ich das Kleid ausziehen, und ein Tyrolerjankerl anlegen.

Katharine.

Müßtest dich nicht übel ausnehmen. Und was g'fallt dir denn so an mir? du narrischer Höpp du.

Kratzerl.

Alles, was mir an mein Weib g'fallen hat; du siehst ihr rasend gleich?

Katharine.

Also bist du in dein Weib verliebt gewesen? nu schau, das g'fallt mir an dir, daß du noch an sie denkst. Laß dich nur auch ein bißel anschau'n. (dreht ihn herum.) Nun, müssest nicht übel ausschaun, wennst nicht so wie ein Hanswurst angelegt warst.

Kratzerl.

Dir zu lieb will ich alles ändern — schlag ein — und wir sind ein Paar. —

Katharine.

Du bist ein verdammt hitziger Bue du, man sehet dirs nicht an. Das geht nicht so geschwind, wenn eine Tyrolerin heirathet, so muß's erst wissen, ob ihr'n Bub'n auch s'Herz am rechten Fleck steht, und ob er nicht mit andern Diendeln spi'nzelt. Oder, meinst epper, so eine Bekanntschaft, wie manche Stadtmamseln haben? wenn ich das wüßt, müßt ich dir eine pappen, daß d'meinst du hast zween.

Kratzerl.

Nein, ich bin mein Weib nie untreu geworden, und ich werde es dir auch nicht werden, du kannst dich auf mich verlassen.

Katharine.

Nun, so laß's nur gut seyn — ich muß mirs ja erst überlegen, du Gausrab du.

Kratzerl.

Das Madel heirath ich, und keine andere. Wie heißt du denn?

Katharine.

Margretl.

Kratzerl.

Gretl! — schlag ein, und ich stelle dich sogleich allen meinen Bekannten vor?

Katharine.

Glaubst denn aber auch, daß wir gut leben werden miteinander. — Du, wenn ich was unrechts merk, so fang ich auf tyrolerisch z'nußen an.

Kratzerl.

Recht hast, ich halt dir selbst noch mein Buckel hin — geh her, und laß dir gleich ein Bußerl zum Drangeld geben.

Duett.

Kratzerl.

Geh Gretl, gib d'Hand her,
So sind wir ein Paar;

Katharine.

Du scheinst mir recht gut z'seyn,
Da lauf ich kein G'fahr.

Kratzerl.

Wir zieh'n nach Tyrol,
Und da lebn wir so froh;

Katharine.

Logirn auf der Alpen,
Und dudeln a so.
(Beyde dudeln.)

Kratzerl.

Ein herrliches Leben,
Soll's meiner Treu seyn;

Katharine.

Wann ein was verdrießt,
Schlag'n tyrolrisch wir drein.

Kratzerl.

Ich nehm mir kein Diendl,
Kein Bub'n schaust du an;

Katharine.

Wir halsen einander,
So lang ein jed's kann.
(Dudeln.)

Beyde.

Wir sind immer lustig und munter,
Und ging auch die Welt mit uns unter,
Tyroler sind fleißig, und bleiben sich treu;
Sie küssen und singen, und tanzen dabey.
(Sie gehen tanzend ab.)

Eilfter Auftritt.

(Ein schöner Saal mit mehreren Stühlen. Krebs, Tulipan, mehrere Domestiken, karikaturmäßig nach der Mythologie, und so gekleidet, wie Krebs in der vorhergehenden Szene explizirte, treten ein. Krebs ist zur Hälfte als Amor, zur Hälfte als Sesseltrager angezogen.

Krebs, Tulipan, dann Kratzerl, und Katharine.

Krebs.

Jetzt kommt nur herein da, und nehmt euren Platz ein. Die Junfer Köchin, als Göttin Flora, stellt sich daher — neben ihr kommt der Abendwind — daß er mir aber den Blaßbalg zulaßt — und ja keinen Wind im Zimmer macht. — Mariandl, du stellst die Göttin Venus vor, und bleibst neben mir stehen. — Auf die Seite stellt sich der Merkur und der Apollo. — Der Nachtwachter aber als Kriegsgott, legt sich auf die Erde nieder, und bleibt liegen, wie ein Stück Holz, zum Zeichen, daß die heftige Liebe auch einen Nachtwachter bockstarr machen kann; — daß sich ja keiner rührt, bis auf den Gott Amor, nur der muß türkisch lachen, und darf ein bißel die Augen verdrehen. (Alle stellen sich.)

Tulipan.

(Eilt herein.) Geschwinde, eine Menge Menschen kommen, den Bräutigam als Amor zu sehen.

Krebs.

Tausendsaperment! jetzt heißts an mein Posten — wenn mir nur dießmal mein sesselträgerisches Naturell nicht vorschlagt. (eilt an seinen Platz.)

(Mehrere Herren und viele Damen treten ein, und bewundern die Figuren. Tappnach ist sehr unruhig, und wird von Krebs öfters heimlich hinaufgeschlagen u. s. w)

Tulipan.

Der Herr Bräutigam selbst kömmt in hocheigner Person. (Alle gruppiren sich.)

(Kratzerl mit Katharinen am Arm, treten ein.)

Kratzerl.

Das Ding sieht nicht übel aus. Meine Herrn und Mamseln, mich freut es, daß Sie sich so zahlreich einfinden; aber ich muß Ihnen sagen, ihre Mühe ist umsonst, der Herr von Kratzerl hat schon eine neue Kratzerlin gefunden? das Tyrolermadel wird mein Weib.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Margareth, Aron, Gerichtsdiener.

Margareth.

(Eilt herein.) Auseinander da! Da haben wir die Bescherrung — das Unglück ist gewiß, das ganze Vermögen ist ins Meer gefallen! —

Kratzerl.

Frau Mutter, mir wird todtenübel —

Margareth.

Ja? es ist noch nicht gar; der ausgestellte Wechsel muß sogleich bezahlt werden.

Kratzerl.

Ich habe keinen Kreuzer Geld im Haus —

Margareth.

Die Wache folgt mir auf dem Fuße, und nimmt die Pfändung vor. — Sie sind schon da.

(Aron mit dem Gerichtsdiener, treten ein.)

Aron.

Weih geschrien über das Haus, wenn ich soll verliern mein Geld! — Zugegriffen, was da ist — zahlhaft will ich mich machen, bis auf den letzten Heller. — Packt an! packt an! und bringt zuerst diese Statuen in Sicherheit.

Krebs.

Springt vom Sessel herab.) Was wär das? Jetzt Wachsfiguren rührt euch! wir müssen unsere wächserne Haut bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen!

Chor.

Haut nur zu, und packt nur an,
Jeder wehr sich, wie er kann;
Hier hilft drohen nicht und bitten,
Marzialisch wird gestritten,
Denn, nur mit vereinter Kraft,
Wird im Hause Ruh' geschafft.

(Kratzerl liegt halb ohnmächtig in einem Sessel, die Andern ringen mit einander, während dem fällt die Cortine.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Ein anderes Zimmer bey Kratzerl.)

Erster Auftritt.

(Kratzerl, wie im ersten Theile, als Musikant angezogen, kömmt aus dem Nebengemache.)

Kratzerl.

Jetzt schöpf ich wieder freyem Athem — weil ich in den G'wandel steck. — Meinethalben können die Leute vom Herrn von Kratzerl sagen, was sie wollen. — Ich habe jetzt den gnädigen Herrn in Kasten gelegt, und der Musikant ist dafür herausgeschloffen. S'Geld ist durchgebracht, und die Herrschaft hat ein Ende. Jetzt bestehe ich wo ein Dachstüberl, wo ich schlafen kann; — bey Tag bin ich unter meinen guten Freunden auf dem Hohenmarkt, und auf die Nacht kratze ich, wo es was zu kratzen gibt. (will fort.)

Zweyter Auftritt.

Voriger, Margareth, Grünberg.

(Margareth kömmt mit Grünberg, welcher als Invalide gekleidet ist, durch die Mittelthüre herein.)

Margareth.

Kommen Sie nur herein! Hier ist der gnädige Herr von Kratzerl.

Kratzerl.

Was gibts? was solls seyn? — ich bin kein gnädiger Herr — ich will durchaus kein gnädiger Herr seyn!

Margareth.

(Heimlich) Nur gescheid, Herr Schwiegersohn! der Mensch bringt vielleicht eine Bothschaft, die Goldwerth ist. — Man kann ja nicht wissen — verstell sich der Herr Sohn!

Kratzerl.

So? was will der Herr?

Grünberg.

Ich will sprechen mit dem gnädigen Herrn von Kratzerl, Schwerenoth!

Margareth.

Aber, wenn der Herr schon hört, daß er hier vor ihm steht in hocheigner Person.

Grünberg.

Muß mir der Herr schon verzeihen. Ich bin Soldat, und spreche gerne von der Leber weg, Schwerenoth! — aber sieht mir der Herr keinem gnädigen Herrn gleich.

Kratzerl.

Das hat nichts zu sagen, das Kleid macht nicht den Mann.

Margareth.

Ja, und der Herr muß wissen, was da für ein Umstand eintritt. Der Urur-Stammvater von dieser noblen Familie war ein Musikant bey dem König Pharao in Egypten — durchs Glück hat er es bis zum großen Mann gebracht; aber in seinem Testament die Anordnung gemacht, daß, so lange die Welt steht, der Majoratherr der Familie allemal an dem Tage, wenn er gestorben ist, die nämliche Kleidung tragt, die er als Musikant getragen hat. (Leise zu Kratzerl.) Nur verstellen, Herr Sohn, es ist höchst nothwendig! (Laut.) Nun also — und heute ist just der Jahrstag, wo der gnädige Herr eine solche Kleidung tragen muß.

Kratzerl.

(Traurig gegen den Himmel blickend.) Ja, heute ist der Sterbetag von dem lieben gnädigen Herrn.

Grünberg.

Schwerenoth!

Kratzerl.

Ich bin der Herr von Kratzerl.

Grünberg.

Freut mich, Sie kennen zu lernen. — Ich habe einen Auftrag von meinem Herrn, Schwerenoth!

Kratzerl.

So? und wer ist denn dem Herrn sein Herr?

Grünberg.

Sie kennen die Frau Baroneß von Hungersdorf und Elendthal?

Kratzerl.

Ja, ich habe das unaussprechliche Vergnügen gehabt, mit ihr bekannt zu werden.

Grünberg.

So bin ich an dem rechten Mann?

Kratzerl.

Der bringt mir g'wiß meine dreytausend Gulden. Also, der Auftrag ist?—

Grünberg.

Von dem eheleiblichen Bruder der Baroneß, dem Cornett Hieronymus, Chrysostomus, Gervasius, Hadrianus Freyherrn von Hungersdorf und Elendthal, Erbherrn aller besitzenden und nicht besitzenden Herrschaften, Schlößer und Lehen, und bereits im zehnten Jahre Cornett bey einem Freykorps.

Kratzerl.

Saperment, das ist eine berühmte Herrschaft!

Grünberg.

Geh hin, mein Sohn, sagte der Herr zu mir — und sage ihm, daß ich als Freund und Vertheidiger des Rechts mich so weit herablasse, ihn — durch dich — (er fährt unwillkührlich mit der Hand in die Tasche.)

Kratzerl.

(Hält die Hand auf.) Das ist gar zu generos!

Grünberg.

Ihn durch dich zum Zweykampf herauszufordern.

Kratzerl.

(Prellt zurück.) Was wär das?

Grünberg.

Schwerenoth! Ich gratulire Ihnen, Herr,

Sie können sich Glück wünschen, von der Hand eines solchen tapfern Helden zu fallen.

Kratzerl.

Ich wünsche mir aber kein Glück, und ich will nicht fallen; kurz ich schlage mich nicht! Ich habe deinem Herrn in meinem Leben nichts gethan.

Grünberg.

Sie haben seine Schwester beleidigt — dieß fordert den Tod! er geht von seinem Entschluß nicht ab. Herr, so wahr ich vor Ihnen stehe, in einer halben Stunde liegen Sie auf dem Laden!

Kratzerl.

Das wollen wir sehen? — es wird vor solch einem Menschenfresser noch Schutz im Lande geben.

Grünberg.

I bewahre, seiner Rache entkommen Sie nicht, und sind Sie feige genug, nicht zu fechten, — so hat er Vertraute genug, die stoßen Ihnen von ungefähr ein Stilet in den Leib, oder bringen ihnen Gift bey, das Sie in jedem Trunke zu erwarten haben.

Kratzerl.

Das ist ja ein schrecklicher Mensch!

Grünberg.

Machen Sie sich gefaßt, hier ist keine

Erlösung mehr zu hoffen. (Feyerlich.) Von nun an gehörst du nicht mehr zu den Lebendigen, sondern die Welt betrachtet dich als einen Todten. Wehe! (Geht gravitätisch ab.)

Kratzerl.

(Wirft sich in einen Stuhl.) Frau Mutter, mich trift der Schlag!

Margareth.

Nur gescheidt, Herr Sohn!

Kratzerl.

An dem ist die Frau Mutter Schuld; er hätte mir den gnädigen Herrn nicht angesehen, und ich hätte mein junges Leben salviren können.

Margareth.

Je nun, denk sich halt der Herr Sohn, einmal muß es gestorben seyn.

Kratzerl.

Ich will aber jetzt noch nicht sterben. Mir ist nicht anders, als wenn ich schon eine Maas Gift eingenommen hätte.

Margareth.

Sey der Herr Sohn gescheidt, bereite er sich lieber auf den letzten Schritt vor — denn Zeit und Weile ist ungleich, und er muß ja doch mit seinen Angehörigen Ordnung machen.

Kratzerl.

(Traurig.) Ja das will ich — ich seh es ein, ich bin ein verlohrner Mensch! — Ruf mir die Frau Mutter den Tulipan, die Rebekka und den Tappnach herein, das sind meine getreuesten Diener gewesen.

(Margareth entfernt sich)

Dritter Auftritt.

Kratzerl, Margareth, Rebekka, Tulipan, Tappnach, Aron.

Margareth.

Kommt nur herein da! — wir müssen doch hören, was der Herr Kratzerl anzuordnen hat?

Kratzerl.

(Mit schwacher Stimme.) Ja, kommt näher, meine Kinder! — nur noch näher — denn ich kann vor Schwäche schon gar nicht mehr laut reden. (Setzt sich.) Ich will mein Testament machen. — Tulipan, schreib er es auf.

(Tulipan setzt sich, und schreibt.)

Kratzerl.

Wir wollen also gleich beym Articulo primario anfangen. Erstens: Trag ich also meiner Schwiegermutter auf, daß mein

Leib ehrlich begraben wird; um die Leichkosten kann ich mich Schwäche halber nicht mehr bekümmern, die Musikanten vom Hohenmarkt sollen alle mitgehen, und wenn die Leiche vorüber ist, im Fischhof oder bey der Wildgans auf meine Gesundheit trinken. Auch will ich haben, wenn meine Schwiegermutter ein Geld hat, daß Sie mir aus Freundschaft auf mein Grab thut — einen Leichenstein setzen. Articulo secundo: Ernenne ich zum Universalerben den, der was findet. Notabene: wenn er aber nicht selbst so viel Vermögen hat, daß er meine Schulden zahlen kann, so wird er gar nicht angenommen. Articulo tertius: Hat meine Schwiegermutter ein Maul wie ein Schwerdt, der thue ich also — nichts vermachen, denn sie bringt sich so in der Welt fort. — Meinem Tulipan aber, weil er mir so treu war, so will ich ihm was nobels — (Tulipan verneigt sich) vermachen, nehmlich: meine sämmtliche Garderob, welche ich auf dem Leibe habe; und der Frau Rebekka zwey neue Spiele Karten, daß sie wieder zum Aufschlagen anfangen kann. — Dem Hausknecht Tappnach aber, wünsche ich sein voriges gutes Gehör, das wird ihm lieber seyn als Geld. Endlich Articulo quadro: Thue ich auf meine ganze Freundschaft — so schreib er nur — thue ich auf meine ganze Freundschaft auch im Tode nicht vergessen, will aber ausdrücklich,

daß keines etwas bekommen soll, und das zwar aus der wichtigen Ursache, weil nichts da ist. Endlich ersuche ich meine Erben, auch den Juden Aron keinen Schaden leiden zu lassen — die ihm gebührenden Interessen in Termine einzutheilen, und ihm, so wie es allen Geldwucherern geschehen soll, alle Wochen fünf und zwanzig zukommen zu lassen. Dictum factum! heuer den so vielten dieses Monaths. Jetzt geb er her, daß ichs unterschreiben kann. (Unterschreibt.) Und jetzt laßt mich allein, daß ich mich auf meinen Tod vorbereiten kann. — Ich hoffe doch, daß jedes mit mir zufrieden seyn wird?

Aron.

Bin ich dem Herrn Leben Dank schuldig, daß er sich meiner hat erinnert in sein Testament, aber kann ich keinen Gebrauch davon machen Damit ich thue, was ich thun kann, will ich die ganze Anweisung per fünf und zwanzig, der Freundschaft überlassen. (ab.)

Kratzerl.

Auch recht, so kann gleich die Frau Margareth die ersten davon in Empfang nehmen.

Margareth.

Herr Sohn, über das Kapitel reden wir noch — ich nehme mir einen Advokaten, und

lasse das ganze Testament umstossen! Hat mich der Herr Sohn verstanden?

Tulipan.

Und ich gehe dem Herrn Kratzerl, sobald ich meine Sachen in Ordnung habe, nicht mehr vom Leibe, bis er todt ist, damit mir ja von der Garderobe nichts verlohren geht.

(Tulipan und Margareth ab.)

Kratzerl.

Ah, der Kerl ist so heißhungrig, daß ich glaube, er könnte mich bey lebendigem Leibe ausziehen. Was will denn die Böhmin da noch dort?

Rebekka.

Herr Kratzerl, hab ich was auf mein Herz liegen, daß mein, erdruckt mich.

Kratzerl.

Nun, das muß ziemlich schwer seyn, denn sie kann einen Puff aushalten.

Rebekka.

Wenns will durchaus heirathen, Herr Kratzerl, so nimms mich zu sein Weib — bin ich freylich kein junges Flitscherl mehr, aber habs mi erspart paar hundert Gulden, und weiß recht gut, was g'hort in Ehstand, hats mi auch mein Traumbüchel sagt, daß wirds Herr Kratzerl mein Mann.

Kratzerl.

Da hats Traumbüchel dießmahl abscheulich gelogen, da kann nichts draus werden. Meine liebe Frau Rebekka, wer einmal in einem schönen Pirutsch gefahren ist, der setzt sich nicht gern auf einen alten Holzschlitten auf. Weiß die Frau was, wenn sie durchaus heirathen will, so folg sie meinem Beyspiel: Ich habe mich lassen in die Zeitung drucken; damits ihr aber nicht so viel kostet, so lasse sie sich durch den Stadttambour austrommeln.

Rebekka.

Was? solchen Antrag macht man ehrbare Weib? Ich solls mi durch Stadttambour trommeln lassen? I Herr Tappnach, komms mal her, (nimmt ihn untern Arm) wanns will, so solls mi zum Weib haben?

Tappnach.

Warum denn nicht, als Hausknecht bin ich ja das Buttentragen schon gewohnt.

(Tappnach lacht, und geht mit ihr ab.)

Kratzerl.

Das ist ein Paarl, als wenns die Rab'n zusammen getragen hätten. Viel Glück, und ein schönes Wetter! Wenn nur ich wieder einmal ruhig werden könnte. Jetzt suche ich meine ehemaligen Kameraden auf.

Arie (mit der Violine.)

Komm her mein liebs Geigerl, du bleibst mir getreu,
Wohin ich jetzt geh, bist du immer dabey,
Du hilfst lamentiren, wenn traurig ich bin,
Und spielst mir ein Walzer, bey lustigem Sinn;
Du bist mir weit lieber, als s'reicheste Weib,
Mit dir hab ich alleweil ein Zeitvertreib.

Die Weiber, die brummen den ganzen Tag fort,
Doch wenn ich nicht will, sagt mein Geigerl kein Wort;
Hab'n d'Weiber Kaprizen, so merkens nicht auf,
Ists Geigerl verstimmt, zieh nur d'Schrauben ich auf;
Mein Geig'n gibt ein Ton, ohne daß's raisonirt,
So bald sie nur merkt, daß mein Geig'nbog'n sich rührt.

Und was noch das Schönste bey ihr in der Welt,
Sie hat kein Chapo, und verdient doch ein Geld,
Wirds alt und gebrechlich, und kriegts wo ein Sprung,

Man leimts gut zusammen, so ists wieder jung;
Ich gratulir jedem, mit vollem Applaus,
Der sag'n kann, er hat ein guts Geigerl im Haus.

(ab.)

Vierter Auftritt.

(Ein prächtig erleuchteter Saal, im Hintergrund ein Orchester, ringsum gedeckte Tische; es wird eben getanzt. Am Ende des Tanzes setzen sich einige Gäste zu Tische, die andern gehen auf und ab. Strampfer und Scherer kommen vom Orchester herab.)

Strampfer, Scherer, dann Kratzerl.

Strampfer.

Es geht recht lustig heute, aber mit der Musik ists halt doch nichts, seit unser Herr Kratzerl abgeht.

Scherer.

Ja, das war ein Mandel mit Krenn, der hats verstanden, wie man den Geigenbogen führen muß. Was ist denn das für ein Lärm draußen?

Kratzerl.

(Kommt mit einem Kellner zankend herein.) Ich brauche kein Entrée zu bezahlen — ich muß herein.

Strampfer.

Das ist ja unser Kratzerl!

Kratzerl.

Ja, Kameraden, da bin ich mit Leib und Seel! — ich gehör wieder zu euch! — nehmt mich in Schutz! — Gibts was zu thun da? — Ich und mein Geigerl stehen zu Diensten.

Strampfer.

He, holla, Musikanten! kommt her da, der Kratzerl will wieder bey uns bleiben!

(Alle Musikanten sammeln sich und rufen:)

Viktoria! der Kratzerl ist unser!

Fünfter Auftritt.

Vorige, Margareth, Krebs.

Margareth.

Wie ich dem Herrn Krebs sage, er ist da hereingegangen — nun dort steht er ja.

Kratzerl.

Nur drey Schritt vom Leibe, Frau Margreth — ich gehör jetzt wieder der Zunft an.

Krebs.

Herr Vetter, mich freut es, daß ich ihn getroffen habe — ich bringe einen Brief — das ist gar ein kurioser Brief das. —

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Kraterl.

So gib ihn der Herr Vetter her. —

Krebs.

Gleich, gleich! ich habe da drüben einen schweinernen Braten zu schenken bekommen, und hab ihn indessen eingewickelt. — Weiß der Vetter von wem der Brief ist? nur pomali — nicht erschrecken vor Freude, er ist von der Frau Katherl. —

Kratzerl.

Warum nicht gar! ins Reich der Todten ist ja noch keine Poststation angelegt.

Krebs.

Was Reich der Todten? d'Frau Katherl lebt, da steht es klar und deutlich, daß sie sich im Spital recht auskurirt hat, und in ein paar Tagen wieder hier seyn wird. Sie bringt aber nichts mit, als was sie an ihrem Leib hat.

Kratzerl.

Sie hat eher auch nichts anders gehabt und ich war mit dem zufrieden. — Frau Mutter, halts mich, mir wird todtenübel! — Mein Katherl lebt — o ich glücklicher Mensch — itzt ist mir wieder geholfen! —

Sechster Auftritt.

Vorige, Grünberg, dann Katharine.

Grünberg.

Bin ich doch kurios — ob ich nicht werde finden den zum Tode verurtheilten Feind, Schwerenoth! — man hat ihn hier hereingehen gesehen. — J da ist ja der saubere Patron!

Kratzerl.

Was saubre Patron! mach sich der Herr aus dem Staüb, ich stehe da mitten unter meinen guten Freunden, die werden mich schon vertheidigen.

Grünberg.

Der Herr Cornett folgt mir auf dem Fuße, er hat ein ganzes Bataillon bey sich, welches das Haus umzingelt, er läßt das ganze Gesindel massakriren. Muß ihn nur gleich hohlen, Schwerenoth! (geht ab.)

Kratzerl.

Kinderln, jetzt nehmt mich in Schutz — kommt, wir wollen geschwind Musik machen, damit mehr Leut in den Saal kommen.

Grünberg.

(Kommt zurück.) Kommen Sie nur herein,

Herr Cornett, hier sollen Sie das Opfer Ihrer Rache finden.

Katharine

(als Kadett kommt rasch herein.) Jabolska Bsejuha! wo ist der elende Patron, der meine Schwester beleidigt? von meiner Hand muß er sterben!

Grünberg.

(nimmt den Kratzerl beym Arm und führt ihn hervor.) Da ist der Meineidige! der Verräther! Schwerenoth!

Katharine.

Was? und in eine solche miserable Figur hat sich meine Schwester verlieben können? Jabolska Bsejuha!

Kratzerl.

Schimpfens nicht, Herr Cornett, ich habe gute Freunde da, die sich um mich annehmen!

Katharina.

(Zieht den Säbel.) Die müssen alle von mir massakrirt werden! (Zu Grünberg.) Doch was glaubst du? wär es mir nicht eine Schande, mich mit einem solchen Menschen abzugeben? Meine sieggewohnte Faust mit seinem Blute zu beflecken?

Kratzerl.

Ja, halten Sie es für eine Schande —

ich bin der miserabelste Kerl von der Welt — Sie legen sich nicht die geringste Ehre bey mir ein.

Katharine.

Es sey, ich will ihm verzeihen, und ihn mit Verachtung strafen; aber vorher will ich unser unschätzbarstes Eigenthum zurück fordern. Wo ist unser Familienschmuck?

Kratzerl.

Der Familienschmuck? — (verlegen) den Familienschmuck, sagen Sie? ja, da ist ein Malheur geschehen — er ist mit dem Wechsel von dreytausend Gulden, denn ich für die respektable Frau Schwester unterschrieben habe, spazieren gegangen.

Katharine.

Wie, Elender? du wolltest einen solchen Schmuck nicht höher als dreytausend Gulden anrechnen. Juwelen von unschätzbarem Werthe?

Kratzerl.

Aber, so sind Sie doch gescheidt, es war ja nichts als eine Zitternadel, falsche Ohrgehänge, und ein paar Badnerringel.

Grünberg.

Sie sind aber von unschätzbarem Werthe! Die Nadel und Ohrgehänge sind von der Königin Kleopatra, die einen Ahnherrn des Herrn

Cornett aus der Taufe gehoben hat; und die Badnerringel sind von seinem leiblichen Vetter, der sich zu Römerszeiten nach Baden flüchten, und verkleidet den ersten Badwaschel abgeben mußte. — Der Verlust ist unersetzlich, Schwerenoth!

Katharine.

Er soll wählen — entweder den Schmuck zurück, oder meine Schwester heirathen?

Kratzerl.

Versteht sich! soll ich nicht etwa mein Weib todt schlagen, damit ich die hungrige Baroneß nehmen kann, die mir noch meine Teller und mein Tischtuch schuldig ist?

Katharine.

Was? sein Weib lebt noch?

Kratzerl.

Ja! mein Weib lebt noch! und die Katherl ist mir lieber, als alle Weiber in der Welt!

Katharine.

Diese neue Beleidigung verdient Strafe. Wohlan! dein Leben sey dir geschenkt; aber du versprichst augenblicklich, deine Katharine nicht mehr zu sehen, nichts mehr von ihr wissen zu wollen. Entschließe dich, oder du mußt sterben!

Kratzerl.

Eh' lasse ich mir einen Flügel um den andern vom Leibe hauen; ein Lump bin ich g'wesen! heirathen hab ich wollen! weil ich geglaubt hab, ich bin ein Wittiber — aber, ehe ich jetzt von meiner Katherl lasse, eh' können Sie mich an Ihrem Säbel da aufspießen, wie einen Kranawetter!

Katharine.

So empfange denn die Strafe (mit veränderter Stimme) in meinen Armen!

Kratzerl.

Katherl! Katherl! o ich Dummkopf! hab mein Katherl so oft bey der Falten gehabt, und habe sie nicht gekannt. Wer hätte sich denn aber auch einfallen lassen — daß das Weib als Todter noch so voller Spitzbüberey ist?

Katharine.

Kannst du mir verzeihen?

Kratzerl.

Weil ich nur meine Katherl wieder hab. Juhe! meine Katherl und meine Geigen ist mir treu geblieben! — und wenn die Leute mit meiner Musik so gut zufrieden sind, wie ich mit meiner Katherl, so bin ich der glücklichste Musikant in der Welt!

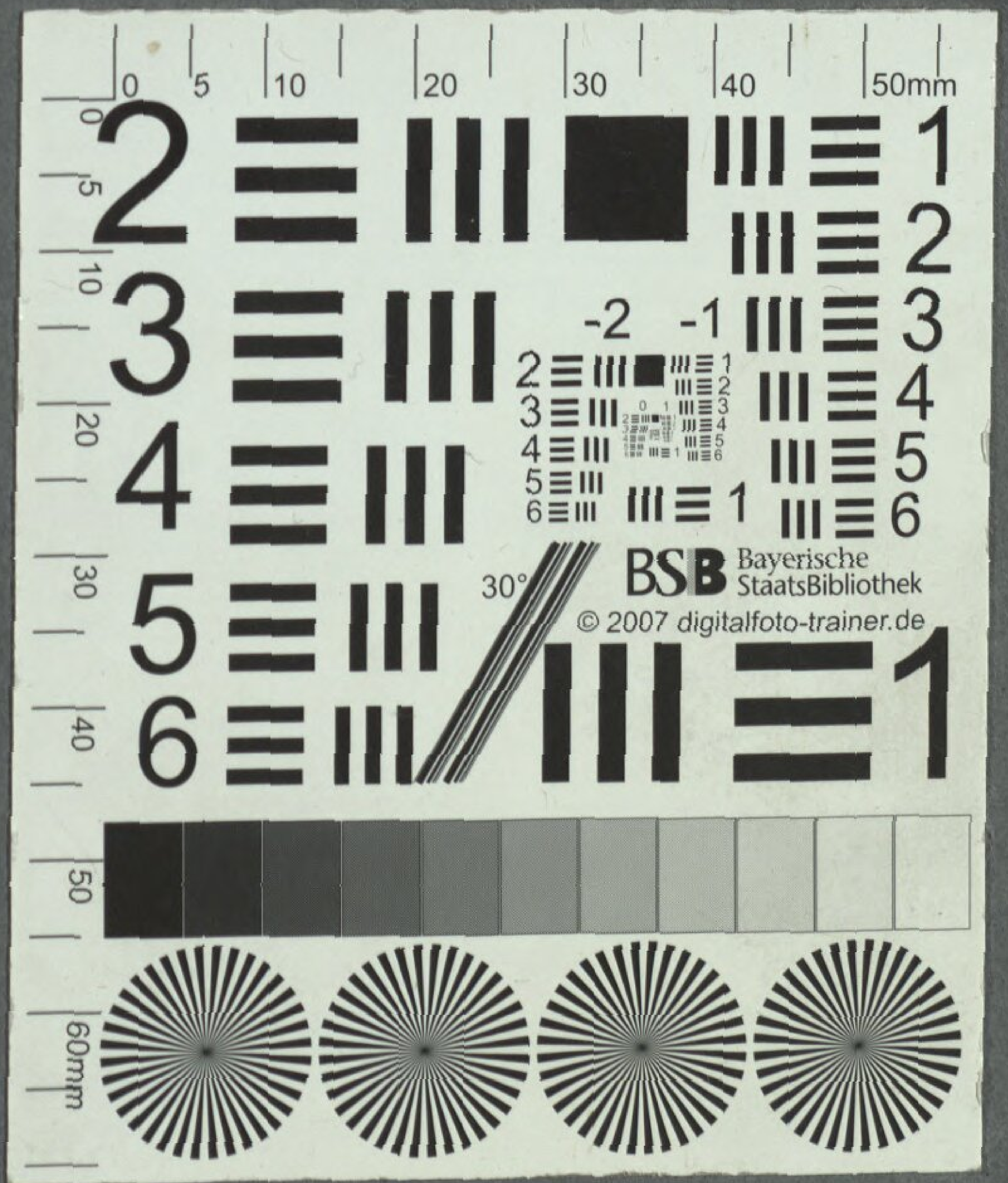
Schlußgesang.

Es war ja stets Aller Bemühen,
Daß Sie uns die Huld nicht entziehen;
Und haben wir dieses erreicht,
So schreckt uns nicht Müh' noch Beschwerde,
Dann gibt es fürwahr auf der Erde,
Kein Glück, das dem unsrigen gleicht!

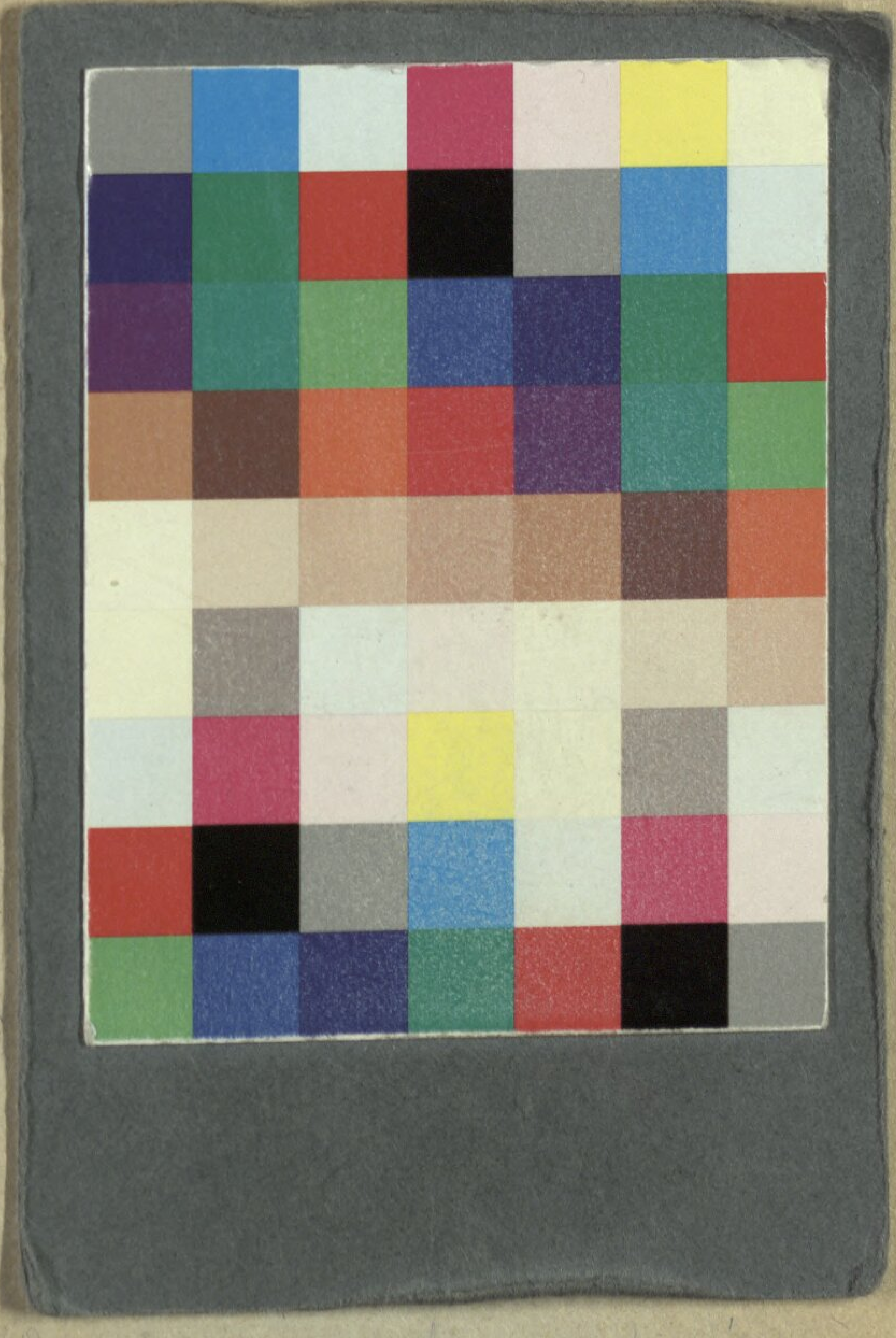
Ende des zweyten und letzten Theils.

Wien.
Gedruckt in der Buchdruckerey der v. Ghelenschen Erben.
1816.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN



BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleich, Joseph Alois

Die Musikanten am Hohenmarkt

Bd.: 2

Wien 1816

Slg.Her 2423
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00056117-7